

schenkte ihm eine Tochter, Friederica, welche jung gestorben ist. Sie liegt mit der Mutter, welche nach Martin's Tode den Sander von Tellingh, Sohn von Sander und Elisabeth von Münster, ehelichte, in der Kirche zu Goch begraben, woselbst von Spaen ihren Grabstein noch gesehen hat.

Martin besaß zu Goch ein Haus, das an der Stadtmauer vor dem Mühlenthor gelegen war und ziemlich bedeutend gewesen sein muß, indem eine Jahrrente von 96 Gulden darauf lastete, wegen deren Nichtbezahlung dasselbe 1590 in's Voigtgeding gelegt, d. h. subhastirt wurde ¹⁾).

Zweites Kapitel.

Schenk's kriegerische Thätigkeit in staatlichen und demnächst in spanischen Diensten. 1576—1585.

Bevor wir auf das kriegerische Leben Schenk's näher eingehen, ist es zur Orientirung unerläßlich, den Schauplatz seiner Thätigkeit und die Zustände der damaligen Zeit etwas näher in's Auge zu fassen und versuchen daher, in einigen Sätzen eine Uebersicht über die damaligen Ereignisse zu geben.

Die durch Verschwendung und Genußsucht und damit verbundener Ausschweifung und Unsittlichkeit unter allen Ständen längst vorbereitete Revolution, welche in der Reformation eine willkommene Gelegenheit fand, sich über das Land zu ergießen, war in den Niederlanden unter Philipp II. zum offenen Ausbruch gekommen. Dieser vielgeschmähte Fürst, der der halben Welt gegenüber muthig und offen die Vertheidigung der katholischen Kirche führte, wollte auch in seinen Niederlanden eine Reaktion im katholischen Sinne durchführen. Unterstützt vom Bischofe, spätern Kardinal Granvell, versuchte er auf kirchlichem und politischem Gebiete Veränderungen durch-

¹⁾ Gerichtsbuch von Goch.

zuföhren, die das Wohl der Kirche wie des Staates bezwecken sollten. Doch auf politischem Gebiete fand er Widerstand: seine spanische Abgeschlossenheit hatte ihm die Herzen des Volkes, das an den freundschaftlichen Verkehr mit seinen Fürsten gewohnt war, entfremdet, und auch der Adel, der sich nach Philipps Abreise nach Spanien, 1559, in seiner Stellung durch den bevorzugten spanischen Adel geschwächt sah, wurde unzufrieden. Philipp hatte an seine Stelle seine Halbschwester Margaretha von Parma als Oberstatthalterin gesetzt, ihr Granvell beigegeben und den einzelnen Provinzen die Großen des Landes, besonders den Prinzen Wilhelm von Oranien, den Grafen von Egmont u. A. vorgesetzt. Der Erstere, von Jugend auf dem protestantischen Bekenntnisse zugethan, hatte jedoch die Würde eines Generalstatthalters erwartet, fühlte sich zurückgesetzt und wurde die Seele aller von den Unzufriedenen ausgehenden Bewegungen.

Der erste Gegenstand des Streites war das von Philipp zurückgelassene spanische Kriegsvolk: die Regentin vermittelte, und brachte es dahin, daß die Truppen 1560 abberufen wurden. Die Veränderung der kirchlichen Verfassung gab willkommene Gelegenheit, den Herzenswunsch der Unzufriedenen, nämlich Granvells Entfernung, verwirklicht zu sehen. Die schwache Regentin glaubte durch dieselbe der Aufregung des Volkes zu begegnen und bewirkte die Abberufung dieses entschiedenen und besonnenen Mannes. — Nun warf sich der Adel, der sich bisher durch die beengende Nähe des Kardinals noch zurückgehalten hatte, in die Aemter, riß fast alle Geschäfte an sich und bald war der Staat vollständig in Anarchie aufgelöst.

Der erste zur Empörung hinielende Schritt war der zu Breda errichtete sogenannte Geusenbund, der in Brüssel in förmlichem Aufzuge eine Bittschrift gegen die in Betreff der Religion getroffenen Maßregeln und um Berufung der Stände und Generalstaaten überreichte. Darauf folgten fernere Ver-

sammlungen, so zu St. Trond, wo die Geusen zu Tausenden bewaffnet erschienen und bald war das Land mit Hülfe der herbeigeeilten Prediger der neuen Lehre im Aufstand: an 400 Kirchen und Klöster wurden in wenigen Tagen schmählich beraubt, entweiht, zerstört. Nun erst schickte der durch die ihm mitgetheilten Gräuel empörte König den gewaltigen Herzog Alba. Dranien und sein Anhang waren beim Heranrücken der Armee aus dem Lande geflüchtet und Margaretha, die sich als Statthalterin durch Alba's Nähe beengt fühlte, ließ sich von ihrer Stelle erheben und ging nach Italien.

Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba war unter den Waffen aufgewachsen und nur mit Kriegsgetümmel und Schlachtenruf bekannt. Unerbittlich gegen Freund und Feind und stumm gegen jede Stimme der Natur, sobald seine Pflicht ihm gebot, drang er an der Spitze seiner besten Soldaten, mit denen er so manche Schlachten ausgefochten und noch keine einzige verloren hatte, in die Niederlande ein. Schrecken ging vor ihm her, Blut mußte fließen, nach seiner Ansicht, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen zu können. Mit starker Hand warf er seine Feinde, besiegte und verjagte den von Deutschland aus mit Heeresmacht heranrückenden Ludwig von Nassau, Draniens Bruder und Dranien selber.

Das Schicksal der Niederlande lag in seiner Hand; doch Alba verstand es nicht, Völker zu regieren und ihre Zuneigung sich zu erwerben; er legte trotz der Abmahnungen Granvells neue in Natur und Form ungerechte Steuern auf, machte sich dadurch auch die Katholiken des Landes zu Gegnern und hatte seitdem mit der ganzen Bevölkerung zu kämpfen.

Dranien fand nun überall Unterstützung; die von ihm organisirten Seeunternehmungen waren von Erfolg. Blutiger Krieg zog sich über das ganze Land, von beiden Seiten wurde gleich unmeniglich gekämpft. Zu spät zog Philipp Alba zurück (1573). Zu seinem Nachfolger setzte er den bisherigen

Statthalter von Mailand, Don Louis de Requesens. Das Land war in zu traurigem Zustande, als daß dieser auf bessern Erfolg bei seinen ungebahnten Unterhandlungen hätte rechnen dürfen. Dagegen ersocht er 1574 gegen den von Deutschland von Neuem anrückenden Ludwig von Nassau einen glänzenden Sieg auf der Mooker Heide. Nicht so glücklich war er bei der Belagerung von Leyden, das sich mit der äußersten Anstrengung wehrte, und die Spanier vertrieb. Sein am 15. März 1576 plötzlich erfolgter Tod, der den Aufständischen sehr günstig kam, verursachte kurze, wenn auch nicht allgemeine Waffenruhe, während dessen sich die Partheien organisirten ¹⁾).

In diese furchtbar aufgeregte Zeit fällt die Jugend Martins. Sie bildete ihn zu jenem wilden, gefürchteten Partiegänger, als welchen wir ihn später kennen lernen werden. Er erhielt auch eine durchaus militairische Erziehung, diente zuerst unter dem Kapitain Enkhuyzen, später unter dem Junker Christoffel von Isselstein, einem rheinischen Edelmann und Obristen in staatlichen Diensten, als Knappe und folgte letzterm später mit zweien Pferden in's Feld ²⁾. Wir finden ihn somit zuerst in staatlichen Diensten, ohne über seine Thätigkeit dort Näheres zu erfahren. Diese eröffnete er durch einen Gewaltstreich, der von vorne herein zeigt, wessen Geistes Kind Schenk war. Derselbe galt dem Schlosse Blyenbeck, dessen Besitz ihm größeres Ansehen verschaffen und seinen ehrgeizigen Bestrebungen Vorschub leisten sollte.

Die eben angedeutete, 1576 eingetretene Waffenruhe benutzend, suchte er die von seinem Großvater und Vater ererbten nichtigen Ansprüche auf Blyenbeck neuerdings geltend zu ma-

¹⁾ Vergl. „Ueberblick über die erste Periode der niederl. Revolution des 16. Jahrh. von Dr. Joh. Zanten“ in der deutschen Ausgabe der *Civiltà cattolica*. 1855. S. 30 f. f.

²⁾ Bor, *Nederlandsche Oorlogen* III, 460. van Meteren *Historie* 301.

chen. Gewiß war keine Zeit dazu geeigneter, als die, wo Gewalt an Stelle des Rechts getreten, wo das Heiligthum frech geschändet, Kirchen und Klöster niedgerissen wurden, und auch feste Burgen keinen Schutz mehr boten gegen aufrührerische, räuberische Horden.

Ein Vorwand zur Ausführung der Pläne Schenk's fand sich bald. Am 15. April 1576 schrieb er von Goch aus an den Herrn von Blyenbeck, Caspar von der Lippe genannt Hoen, ihn kurzweg fragend, „ob er (Hoen) die beim Verkaufe Blyenbeck's (1530) creirte Rente auf Betgenhausen zu bezahlen, also den Kaufvertrag zu halten gesonnen sei? Wenn nicht, so werde er wissen, was er zu thun habe, indem er nicht länger Unrecht erleiden wolle u. s. w.“¹⁾

Die Zahlung der in Rede stehenden Rente war im Vertrage ausdrücklich von dem Ausgange des damals noch schwebenden, römischen Processes abhängig gemacht worden²⁾ und fiel selbstverständlich nach Publikation der für die Schenk ungünstigen Urtheile fort. — Caspar Hoen fragte denn auch in etwas spöttischer Weise zurück: was er (Martin) denn eigentlich prätendire, ein Recht auf Blyenbeck oder auf Betgenhausen und ob er dies auf einen Kauf oder auf Erbfolge gründe? Ohne eine klare Erklärung darüber könne er keine Resolution geben³⁾.

Doch Martin Schenk brachte die Antwort sofort persönlich. Mit Hülfe einiger übelberüchtigter Spießgesellen überrumpelte er bei Nacht Blyenbeck und brachte es in seine Gewalt. Als solche, die bei Eroberung Blyenbeck's thätig gewesen sind, werden uns genannt: Martins Neffen Derick (der uns noch später als gemeiner Mörder und Wegelagerer begegnet wird) und Bernhard Schenk, auch genannt die Hefsen,

¹⁾ Orig.: Brief im A. H.

²⁾ conf. S. 105.

³⁾ Copie im A. H.

Conrad und Wilhelm Camphuys, Johann van Galen, Mathieß Ryder, Hellebrant von Münster gnt. Scraepduyvel (Schraptuifel), Boerhans und einer genannt Blutsuper.

Nach einem uns vorliegenden, vor dem Bethouder von Herzogenbusch abgelegten Geständnisse ¹⁾ waren die Genannten mit Ausnahme von Bernhard Schenk in jedem Verbrechen zu Hause.

Conrad Camphuys, ehemals Richter zu Goessfeld, wegen Mißbräuche vom Amte entfernt, steckte mit Hülfe seiner Kinder Wilhelm, Friedrich, Margaretha, Maria und Anderer, nachdem sie sich vorher auf seinem Hause vor Goessfeld mittelst Handschlag dazu förmlich verbunden und vorbereitet hatten, die Stadt aus Rache in Brand.

Jan van Galen hatte u. A. zu Köln im Dome mit dem Bruder des Rentmeisters des Judentributs, der den Tribut im Betrage von 5000 Gulden an „den Türken“ liefern wollte, verabredet, diesen auf dem Wege zu berauben; es wurde jedoch durch die eingetretene Krankheit des Rentmeisters vereitelt.

Hellebrant Scraepduyvel hatte mit seinen Genossen zwischen Bocholt und Winterswick verschiedene Frauenspersonen beraubt.

Mathys Ryder erschöß den Junker Barthel Kerckerink. — Das Haupt der Bande, der auch noch Andere, als die Genannten, angehörten, war, wie es scheint, Wilhelm Camphuys, von dessen Raufanfällen das Actenstück voll ist.

Man sieht, Martin Schenk hatte für seinen Zweck die besten Truppen geworben!

Diese bildeten denn auch fürderhin die Besatzung Blyenbecks, bis sie wegen der Brandstiftung Goessfeld's verfolgt, das Haus verlassen mußten.

¹⁾ Copie im A. H.

Gaspar von der Lippe gnt Hoen, welcher sich auch der staatlichen Parthei angeschlossen hatte, verlangte von den Staaten Hülfe. Doch diese konnten in den damaligen Kriegswirren ihrem Befehle der Restitution an Martin Schenk keine weitere Folge geben; und als dieser von Zurückgabe nichts wissen wollte, mußten sie es dem Hoen selbst überlassen, Landsknechte zu werben um mit deren Hülfe sein Haus sich wieder zu erobern.

Am 19. November 1577 schloß Hoen mit Bewilligung der Stände im Beisein von Bertram von dem Bhlant, Herrn zu Walbeck, Peter von Stepradt zu Parick und Dibrich von Westrum zu Langenvelb mit dem „manhafften Godhart Mynderfuiss“ einen Vertrag und verpflichtete ihn, 25 gute Schützen „unverzüglich zu bestallen und gen Blyenbeck zu fertigen, und „daselbst im Dienste neben sich selber ehrbarlich, treulich und „fleißig, wie sich nach Kriegsordnung gebührt, bis zur Eroberung „des Hauses zu halten und zu unterhalten, dergestalt, daß sie „seine Unterthanen, Pächter und Nachbarn nicht beschweren „sollen; weshalb er ihm monatlich bei adliger Ehre und Treue „zusage und gelobe, 225 Guld. brab. und dazu für die Mannschafft den nothdürftigen Proviant, Pulver und Blei.“¹⁾

Gaspar's Versuch mißlang jedoch; Schenk behauptete sich auch ferner auf Blyenbeck.

Unterdessen waren an den staatlichen Obristen Philipp Grafen von Hohenlo gegen Martin Klagen eingelaufen, als habe er dessen Soldaten zu seinen Zwecken gebraucht u. m. a. Schenk rechtfertigte sich in einem Schreiben²⁾ d. d. Blyenbeck, 25. Novbr. 1577: daß er des Grafen von Hohenlo³⁾ Reiter

¹⁾ Original im A. H.

²⁾ Copie im A. H.

³⁾ Der Graf belagerte damals Nuremonde, das er Ende Januar 1578 unverrichteter Sache wieder verlassen mußte, indem Johann von Oesterreich dem hart bedrängten Nuremonde Entsatz schickte. (Bor. Nederl. Oorl. I. p. 897 f.)

und Knechte gebraucht habe, sei fälschlich erdacht und erlogen, und wer dies berichtet habe, sei ein ehrloser Schelm. Hoen habe einen seiner Leute getödtet und dafür diesem desgleichen gethan etc. Den Vögeln des Himmels sei bekannt, daß seinen Voreltern Gewalt geschehen sei, geschweige denn den Menschen u. s. w.

Schenk's Stellung den Staaten gegenüber wurde indessen immer mißlicher; die Landstände wie die Statthalter Gelderlands beharrten auf die Restitution Blyenbecks und Schenk, dem es gleich war, für wen er kämpfte, hielt es für gerathen, den staatlichen Dienst zu verlassen und zu den Spaniern überzutreten, um mit deren Hülfe Blyenbeck zu behaupten. Bevor er aber das Lager verließ, stach er in seiner Wuth einen staatlichen Fährnisch über den Haufen¹⁾. Leider ist uns über diesen ersten Uebertritt Schenk's zu einer andern Parthei nichts Näheres aufbewahrt worden; er mochte wohl auch damals wenig Aufsehen gemacht haben, indem Schenk noch bis dahin wenig Gelegenheit hatte, sich in weitem Kreisen bekannt zu machen.

Natürlich gewann Blyenbeck hierdurch an Bedeutung, indem Schenk von dort aus die ganze Gegend beunruhigen konnte, was er, wie wir später sehen werden, nicht unterlassen hat. Trotzdem vermochten die Staatlichen nicht, Hoen zu seinem Rechte zu verhelfen und die Landstände mußten in einem Schreiben²⁾ vom 23. Juni 1578 ihre Ohnmacht erklären, ihm jetzt zu seinem Hause zu verhelfen.

Caspar Hoen wandte sich nun im August 1578 an den Statthalter Gelderlands, Grafen von Nassau-Saßeneubogen: „Er sei wider göttlichem Gesetz, dem kaiserlichen Landfrieden und den Privilegien und Concordaten des Landes seines Hauses und vorelterlichen Sitzes Blyenbeck mit der anklebenden Hoheit

¹⁾ Arend, vad. gesch. II. VII stuck f. 343.

²⁾ Orig. im A. H.

und Herrlichkeit Afferden sammt dem Eigenthum und Zubehör durch einen stolzfertigen Straßenschänder, der sich nennt Martin Schenk, landfriedbrüchiger Weise entsezt und spoliirt worden; die Landstände hätten die Restitution ausgesprochen und habe er bisheran durch die Belagerung von Camp und Deventer mit seiner Bitte um Execution dieses Beschlusses zurückgehalten. Nun aber hätte er, ihm zur Execution zu verhelfen.¹⁾

Den Kapitänen von Venlo wurde wirklich die Ordre ertheilt, Blyenbeck wieder zu erobern; jedoch hielt es der Freiherr von Hohenhausen auf desfalls an ihn ergangenen Bericht für gefährlich, das schwach besetzte und bedrohte Venlo von Truppen zu entblößen und sistirte vorläufig die Execution. Nichtsdestoweniger gab Hohenhausen am 9. October 1578 an die Kapitaine den Befehl²⁾, „da der Winter vor der Thüre und „allerlei Unwetter zu besorgen sei, und später die Execution, „wenn man sie jetzt versäume, schlecht sich thun lasse, im Falle „es ohne die Stadt Venlo in Gefahr zu stellen, geschehen kann, „so schnell wie immer möglich die Execution vermöge ihres Auftrags und Befehls an die Hand zu nehmen.“

Zugleich aber gab er Hoen für den Fall einer nochmaligen Weigerung der Kapitaine den Rath³⁾, „etliche andere „Soldaten oder sonst gute Gefellen, die mehr Lust hieran haben „möchten, anzusprechen, und mit deren Hülfe das Haus einzunehmen, was auch an seinen Rechten nicht präjudiciren könne, „da es mit Vorwissen der Obrigkeit und in Kraft des erlangten Dekrets geschehe.“

Indessen weder die Ordre noch der Rath wurde befolgt und Hoen wandte sich nochmals im November 1578 an den Statthalter Johann von Nassau. Wir lassen die Eingabe⁴⁾

¹⁾ Copie im A. G.

²⁾ Orig. im A. G.

³⁾ Schreiben im A. G.

⁴⁾ Copie im A. G.

zur Vervollständigung des vorhin Gesagten in der treuen Uebersetzung hier folgen:

„Wohlgeborner Graf, Gnädiger Herr Statthalter!

Guer Gnaden tragen unzweifelhaft ohne diese Erinnerung noch gnädige Wissenschaft, welcher gestalt Dieselben im abgelaufenen September auf mein unterthänig Ersuchen und der Herren Deputirten dieser Landschaft Bericht und Erkenntniß, mich zu der zum 15ten Male erkannten Execution des Hauses Blyenbeck durch die Venlo'schen Kapitaine zu verhelfen, gnädig versprochen, auch mir dazu für beide Kapitaine die nöthigen Befehle mitgetheilt haben, worauf ich auch zur selben Zeit mit den gemelten Kapitainen dermaßen freundlich mit dankbarer Verheißung einer stattlichen Verehrung gehandelt habe, daß sie alsbald zu der befohlenen Execution sich gutwillig erbieten und von mir nur nothwendige Kundschaft über die Lage des Hauses und wie stark dasselbe besetzt und bewacht werde, begehrt haben, welche Kundschaft ich gleich überflüssig eingeholt und ihnen angezeigt habe mit dem Vorschlag, ihnen noch zwei von meinen Dienern zuzugeben, die bei der Besteigung des Hauses die Soldaten durch die Gräben an bekannten und gelegenen Orten nicht allein führen, sondern auch vorgehen sollen. Und als ich in der unzweifelhaften Zuversicht stand, es sollte die Execution unverzüglich von den Kapitainen in's Werk gerichtet werden, so hat der eine der Kapitaine, Gouwenberg ¹⁾ gnt., noch für nöthig erachtet, daß man zuvor die innere Lage des Hauses oder zum wenigsten den Wall von außen besichtigen müsse, zudem noch wegen der Uneinigkeit, die zur Zeit zu Venlo in Veränderung der Religion vorgefallen, eine Beschwärde gemacht.

¹⁾ Gisbrecht von Gouwenberg zeichnete sich bei der Belagerung Nuremond's 1577 durch großen Muth aus. Der Protestant Vor erzählt, es hätten bei der Gelegenheit drei bis vier Schüsse sein Harnisch, das schußfrei gewesen, getroffen, ohne ihm zu schaden. (Vor. I. c. p. 897.)

Wiewohl aber später die begehrte Besichtigung durch einen abgeschickten Soldaten geschehen, auch die Uneinigkeit zwischen den Bürgern zu Venlo gestillt ist, so hat doch der genannte Kapitain zu seiner Entschuldigung vorgegeben, daß er mit verschiedenen Aufträgen von Gw. Gnaden beladen und zu deren Ausführung nicht mit nothdürftigen Kriegsleuten versehen sei und ihm deswegen Gw. Gnaden Erklärung nöthig sei, wie er sich in den verschiedenen, ihm auferlegten Aufträgen zu verhalten habe und welche von denselben vorgehen solle. Als ich nun deshalb den Lieutenant des einen abwesenden Kapitains auf meine Kosten nach Arnheim gefertigt habe, bringt derselbe gegen alle Erwartung den Bescheid, daß man eine Zeitlang mit der Execution bis auf weitere Ordre warten solle. Nachdem ich mich dieses nachtheiligen Verzugs wegen in Gw. Gnaden Abwesenheit bei dem edlen Freiherrn von Hohenhausen beklagt und nicht allein den großen Schaden, sondern auch die große Gefahr, welche für das ganze Oberquartier aus dem Verzug entstehen könne, vorgestellt habe, so hat derselbe den Kapitänen abermals befohlen, so bald immer möglich die Execution vorzunehmen. — Obgleich nun dieser Befehl vor bereits 4 Wochen den Kapitänen überantwortet worden und ich bei wiederholter Weigerung von den Kapitänen für mich 30 Soldaten zu der Besteigung des Hauses begehrt habe, ist gleichwohl bis jetzt von ihm weder Execution noch Hülfe und Beistand mir geleistet worden und ist leider durch den langen Verzug das Vorhaben auf Blyenbeck bekannt geworden, in dessen Folge Martin Schenk aus dem Lager berufen und persönlich zu Blyenbeck angekommen ist. Weil nun aus dieser treulosen Offenbarung sehr zu befürchten, daß der muthwillige Landfriedbrecher entweder alle Nutzbarkeit der umliegenden Höfe verschlingen und dieselbe sammt dem Eigenthum des Hauses verkaufen und dasselbe dann in Brand stecken oder es dem Feinde in Nuremonde (den Spaniern) einräumen werde, wodurch dann nicht nur mir ein verderblicher, sondern auch

diesem Fürstenthume und sonderlich beiden Quartieren Nymwegen und Nuremonde nebst dem Lande von Guick ein unwiederbringlicher Schaden zugefügt werden könne, so gelangt an Ew. Gnaden meine fleißige Bitte, dieselbe wollen nunmehr andere nothwendige Mitteln gebrauchen und diesfalls nicht allein meinen unbilligen verderblichen Schaden mitleidig, sondern auch dieses Fürstenthums große Gefahr vorsichtig erwägen und daher ernste Vorsehung thun, damit der Landfriede unterhalten, mir das gewaltthätige Spolium restituirt und das Fürstenthum sammt dem Lande von Guick vor größerer Gefahr verschont werde. Daran thun Ew. Gnaden ein göttliches, rechtmäßiges und zur Handhabung des Landfriedens, auch zur Abwendung der Gefahr, ganz nöthiges Werk.

Gaspar von der Lippe gnt. Hön."

Hierauf erfolgte ¹⁾ d. d. Arnheim 13. November 1578 nachstehende Antwort:

Johann Graf zu Nassau Capellenbogen 1c. Statthalter
des Fürstenthums Geldern u. der Grafschaft Zutphen.

„Edler und ehrenfester, insonders lieber und guter Freund! Auf die durch eueren Bevollmächtigten Vicentiat Hauf übergebene Supplik, die Restitution des Hauses Blhenbeck betreffend, wollen wir euch in Gunst nicht vorenthalten; obgleich uns wohl nicht allein die Gefahr so diesem Lande aus dieser freventlichen Vorenthaltung des gedachten Hauses zu besorgen, der Gebühr nach angelegen, sondern auch sonst leid ist, daß diese und dergleichen Spolia sich zutragen und gebuldet werden, woraus nichts anders als eine gefährliche Consequenz erfolgen kann, so ist uns doch nicht möglich, bei jetzigen beschwerlichen Läuften die gebührlüche Remedia an die Hand zu nehmen und ist es besonders jetzt, wo sich der Feind binnen Nuremonde so stark macht, gar nicht rathsam, die Garni-

¹⁾ Orig. im A. H.

son zu Venlo dieser Ursache halber zu schwächen, wie ihr als Sachverständiger selbst allen Umständen nach ermessen sollt. Es ist deshalb unser Begehren, daß ihr bis zu besserer Gelegenheit hiermit Geduld habet und wollen wir euch, sobald es eben füglich geschehen kann, gern zu Euren Rechten verhelfen. Euch hiermit dem Allmächtigen empfehlend. Datum 12.

Euer guter Gönner und Freund

Johann Graf zu Nassau Sagenellenbogen.

Verlassen wir für einen Augenblick Blyenbeck, um uns nach dem, was währenddessen im Lande vorgegangen war, umzusehen.

Der nach Requesen's Tode von den unbezahlt umherschweifenden spanischen Truppen angerichtete Unfug brachte auch die bisher den Spaniern noch treu gebliebenen südlichen Provinzen zu engerem Anschlusse an Wilhelm von Oranien. Im sog. Genter Frieden vom 8. November 1576 schlossen sie mit den nördlichen Provinzen ein Bündniß zur Vertreibung der spanischen Soldaten, wobei denn auch u. A. ausdrücklich ein jedes Attentat auf die Ruhe und den Frieden des Landes, und besonders auf die katholische Religion und die Uebung derselben unter Strafe verboten wurde (Art. 4 d. V.). Zugleich wurden die Generalstaaten einberufen und ihnen die Regelung der Landesangelegenheiten übergeben. — Da erschien als neuer Statthalter 1577 der Sieger von Lepanto, Johann von Oesterreich, welcher dem Genter Vertrag beitrug und die spanischen Truppen entfernte, aber Oraniens Macht nicht brechen konnte. Die Generalstaaten hingegen beriefen zur Statthalterwürde Matthias von Oesterreich, Bruder des Kaisers Rudolf II., dessen Anstrengungen aber eben wenig Erfolg hatten. Der Krieg brach von Neuem aus. Johann von Oesterreich rief die spanischen Truppen zurück, sein Feldherr Alexander von Parma schlug die Staatlichen bei Gemblour und er stellte die spanische Herrschaft im Süden wieder her. Johann starb jedoch schon am 1. Oct. 1578, nachdem er den

genannten Alexander Prinzen von Parma zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Dieser befestigte durch sein besonnenes Eingehen in die Wünsche der Provinzen die spanische Herrschaft in den südlichen, wallonischen Provinzen. Die nördlichen Provinzen hingegen schlossen sich enger zusammen und errichteten 1579 zu Utrecht einen Bund, der unerschütterlich den Spaniern gegenüberstehen sollte. Holland, Seeland, Utrecht, Geldern mit Zutphen, Gröningen, Friesland und Oberyssel traten ihm bei.

Das Oberquartier, was uns hier zunächst angeht, war zu der Zeit zum größten Theil von den Staatlichen besetzt; nur Aremonde, die Hauptstadt und die Kastele Blyenbeck und Well, welsch Letzteres Martin Schenk am 10. Februar 1579 eingenommen hatte¹⁾, waren in spanischer Gewalt; Venlo, Geldern, Stralen und Wachtendonck hatten staatliche Besatzung. Trotzdem bewahrten sie eifersüchtig ihren katholischen Glauben, der ihnen auch im Genter Frieden gewährt war.

Johann von Nassau, Oraniens Bruder, der Statthalter Gelderlands, der Reformation sehr zugethan, wußte indessen Mittel und Wege zu finden, die neue Lehre einzuschmuggeln: er gab z. B. verschiedenen Fähnlein seiner Soldaten Prediger, deren Vorträgen auch die Bürger beiwohnen konnten und erreichte so seinen Zweck; so geschah es zu Wachtendonck, wo ein gewisser Peter Hackius predigte, zu Venlo, Geldern und an andern Orten²⁾. Doch nicht genug hiermit, verbot auch der neu ernannte Drost des Amtes Geldern, Engelbert v. Wiffel zu Gaen, den Katholiken seines Amtes geradezu die Uebung ihrer Religion und führte allum neue Prediger ein, gleich wie es auch zu Wachtendonck geschah; die Soldaten von Stralen

¹⁾ Urf. im Archiv Venlo.

²⁾ Vor I, p. 995.

verwüsteten, plünderten und schändeten die Kirchen und Bilder zu Arßen und Belden ¹⁾ u. s. w.

Im Verein mit den Ständen von Zutphen klagten die Stände des Oberquartiers über diese unter den Augen des Statthalters und theilweise von ihm selbst veranlaßte Treiben bei den Generalstaaten. Zwar wurde dem Statthalter Weisung gegeben, die Ordnung herzustellen ²⁾, doch wie wenig dies befolgt wurde, beweist die in dem Jahre 1581 oder 1582 von den Soldaten von Geldern vorgenommene Bildersümmerei im nahen Dorfe Beert, wo man mit kannibalischer Wuth alle Paramente, Kelche, Meßbücher, Kirchen- und Gemeinde-Papiere in Mitten der Kirche verbrannte ³⁾.

Die erste Folge der Utrechter Union für das Oberquartier war die Uebernahme der dort stationirten Soldaten Seitens des Bundes. Junker Gisbert von Duvenvoorde, Herr von Opdam und Alexander von Tellingh wurden als Commissare zur Musterung derselben abgeordnet. Sie zogen von Ort zu Ort, die zerstreut liegenden Fähnlein in Eid und Pflicht zu nehmen ⁴⁾. Martin Schenk, der hiervon Kenntniß bekommen hatte und seine ersten Sporen verdienen wollte, versuchte die Herrn aufzufangen; mit 45 Pferden und etlichem Fußvolk erschien er am 20. März 1579 vor Stralen, forderte es zur Uebergabe auf und das nur schwach besetzte Städtchen ließ ihn sofort ein. Die Venloer versuchten vergebens, sich wieder

¹⁾ Klage der Stände bei Vor I. p. 995.

²⁾ Vor I. p. 996.

³⁾ Urkunde im Anhang Nr. VI.

⁴⁾ Bei diesem Geschäft stießen die Commissare vielfach auf Widerstand. So waren von der Besatzung Venlo's 5 Fähnlein Soldaten nur erst nach vielen Anstrengungen der Commissaire zu bewegen, den Eid zu leisten; ein Fähnlein verweigerte ihn beharrlich. Die 2 Fähnlein, welche die Besatzung Wachtendonck's bildeten, folgten ihrem Beispiele, jedoch gelang es später einer List des Hauptmannes Gerit de Jonge, sie zur Eidesleistung zu vermögen.

in den Besitz Stralens zu setzen, sie mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Unterdeß aber waren die Commissare durch den Obersten Johann von Stockum von Venlo auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden; unter starker Bedeckung reisten sie von Geldern, wo sie am 25. März die Musterung abgehalten hatten, nach Venlo. Schenk erfuhr es zu spät und konnte sie nur noch mit einem Theil seiner Reiterei bis dicht vor Venlo verfolgen.¹⁾

Die Stadt Straelen war am 18. Januar 1579 durch die Spanier unter Mondragon erobert, von Parma aber ohne Besatzung gelassen worden, da sie nicht zu halten und ohne Wichtigkeit war. Anfangs März 1579 wurde sie von den Staatlichen hart bedrängt und bat den in der Nähe weilenden Martin Schenk um Hülfe. Er versprach binnen 3 Tagen die Stadt zu entsetzen. Wir lassen seinen Brief hier folgen:

Meinen Dienst beuor, Erbare wollweise gunstige Herrn, vmb euger negst an mich getanes anwerbenn, Bitten vnd begerenn euger Stadt Stralo wegen Königlich Maiestat zu Hispanien mit Hülff vnd Beistandt zu entsatzen, welches Ich nach eugern beger auss begelegden Schreiben des gestrengen Hern Obersten Leuten Ambt schreiben werdet ersehen, spüren vnde mercken. Werdet euch derwegen alss ehrliebende Leute vnd Getreuwen koningcklicher Maiestat zu Hispanien also verhalten vnd koningliche Stadt also nicht vberlieffern vnd vbergeben, den ir der Burgerschafft solches vermeldet, sofern Ich ein Ehrliebender von Adell in drei dagen euch so es noodich sein wirdt, entsetzen will; Den es an entsatzungk zu keiner zeit mangeln soll. Auch mach Ich euger guder meinungk nicht verhalten, dass dieselbe abgesandten an Printzen von Parma, so vmb eugers besten willen gerit-

¹⁾ Ver. I c, II, p. 34.

ten, von den Goesen gantz hardt gewundt, werdet euch derwegen hierinnen gutwillig entzeigen vnd dieselbigen abgesanten, so vmb eugers besten willen gantz hardt verwundt, mit ein fünffzigh Kronen zu steur vnd hülff kommen, damit ich vf ein ander mal zu eugem besten wiederumb Leutt wilfarig, zu reisen haben mag. Euch sunsten zu dienen bin ich zu jedertzeit willigk. Datum Welle den 3. Tag Marty A^o 79.

(gez.) Marten Schynck van Nydeggen.

Den Erbarn vnd wolweisen Burgermeister vnd Radtmannen der Koniglichen stadt stralo meinen gunstigen Hern vnd guitten freundten.

Straelen aber kam bald nachher in die Gewalt der Staatlichen, in der es blieb, bis Schenk es, wie vor erzählt, wieder zurück eroberte (20. März).

Zur selben Zeit hatte Johann von Nassau die bessere Befestigung des ihm untergebenen Fürstenthums Geldern in's Auge gefaßt und dieß am 20. März in einem Kriegsrathe in der Art zum Beschlusse gebracht, daß u. A. Afferden und Well eine Schanze mit einem Fähnlein, das Haus Arßen 25 Mann, Benlo 6, Geldern 3, Wachtendonck 2 Fähnlein, Krikenbeck 3, das Schloß Haag 40, Blasrath 50 Soldaten u. s. w. als Besatzung haben sollten.¹⁾

Dieses konnte indessen nicht hindern, daß die Spanier oder richtiger daß Martin Schenk die ganze Gegend brandschakte, das platte Land und die Dörfer bis vor den Thoren von Nymwegen, Benlo, Geldern und Wachtendonck beraubte. Stralen, Well und Blyenbeck, die noch durch Parma in Pedro de Toledo Verstärkung erhalten hatten²⁾, ließ er stark befestigen. Zu Well auf der Maas legte er 1580 eine feste Schanze an. Von dort aus machte er dann seine Raubzüge. Ein An-

¹⁾ Vor l. c. I. p. 37.

²⁾ Elischenhorst S. 543.

schlag auf das Schloß Haag bei Geldern wurde dem Befehliger desselben, dem Erbmarschalle Cornelis von Boedberg, frühzeitig verrathen, so daß dieser sich versehen konnte ¹⁾. Selbst die Schiffe auf dem Rheine waren vor ihm nicht sicher; mit Hülfe eines Herrn von Anholt erbeutete er ein stromabwärts fahrendes Schiff, welches italienische Güter, Seidenwaaren und andere Kostbarkeiten geladen hatte und theilte den Raub mit dem Kriegsvolke ²⁾. — Doch ganz besonders mußte die nächste Umgebung Blyenbecks leiden.

Die Einwohner von Well verließen in Folge der Bedrückung größtentheils ihre Häuser und Ländereien und flüchteten auf fremdes Gebiet, von wo sie erst 1591 zurückkehrten.

Sambeck, ein Dorf im Lande von Ruick gelegen, mußte an ihn allein 1447 Gulden 6 Stüber brab., in Terminen, anfangend am 8. Februar 1579, Hafer, Malz und Roggen nicht gerechnet, als Strafe dafür zahlen, daß sie bei dem durch die spanischen Soldaten angerichteten Kriegsrumor auf die Glocke geschlagen hatten.

Außerdem hatten die Dörfer Sambeck, Vierlingsbeck, Beugen und die andern umliegenden Ortschaften an Blyenbeck, Middelaer und Well eine monatliche Contribution zu liefern, die bis zum 16. Januar 1584 an Geld die Summe von 5022 Gulden 3 Stüber und 1 Dritchen brab. erreichte; der regelmäßigen Lieferungen von Malz, Hafer, Roggen, Schweinen, Hühnern, Schinken, fetten Rühen, Schafen, Speck, fetten Gänsen, Pfeffer, Fischen, Wein und täglich 4 Pfund Käse nicht zu gedenken. Als Ueberbringer des Geldes wurde ein Nefse Martin's, Bernhard Schenk, welcher in Sambeck wohnte, gebraucht, indem dieser bei Martin noch einigen Einfluß hatte

¹⁾ Orig. Warnungsbrief des Drosten zu Kessel, Wilhelm von Merwid im A. H.

²⁾ van Meteren I, c. S. 166.

und seine Unsättlichkeit, die immer noch nach mehr fragte, mäßigen sollte.¹⁾

Das nahe Kloster Gaesdonk wurde dreimal von Martin Schenk rein ausgeplündert und die Canoniker gezwungen, ihr Haus zu verlassen²⁾.

Am 9. Juli 1579 nahm er von Blienbeck aus mit nur 40 Mann die Stadt Deutecom (Doetinchem) ein. Unerwartet drang er Morgens beim Oeffnen der Thore in die Stadt, überraschte die Besatzung und setzte sich dort fest³⁾. Er wurde aber bald gezwungen, die Stadt wieder aufzugeben. Aus Zutphen, Deventer und andern Overijsselschen Städten zogen bewaffnete Bürger unter Anführung des Barons von Gurzbach heran, schlossen die Stadt ein und zwangen Schenk, die Stadt wieder zu übergeben. Schenk erhielt zwar das Versprechen freien Abzugs für sich und seine Leute; er wurde aber vom Baron Gurzbach gefangen zurückgehalten. Parmatheilte dieses unterm 15. Juli dem Könige Philipp II. vom Lager bei Mastricht aus mit. Er schreibt: „Einer mit Namen Martin Schenk, welcher vor einigen Monaten mit zwei Schloßfern im Geldrischen, Blienbeck und Well, in den Dienst Ew. Majestät übergetreten ist, hat den Rhein überschreitend sich zum

¹⁾ Düljé Geschied- en Aardrykskundige Byzonderheden van Boxmeer etc. p. 96.

²⁾ Nach den Mittheilungen des Herrn Dr. Bergrath von Goch enthält das neue Kalendarium des Klosters Gaesdonk über eine Plünderung von 1580 folgende Notiz: pag. 18. Annivers. fratris Petri Adolphii Venradiensis subprioris, qui post 32 annorum exilium (quo tempore Gochiae fratres a Calviniano Batavorum milite ejecti, spoliato prius anno 1580 monasterio, continere se ob assiduos bellorum tumultus coacti sunt) tandem ad locum professionis a^o 1612 reversus obiit hic in pace 1616. pag. 21. Annivers. Patris Gerardi Schildt de Novimagio Prioris nostri. Obiit in Goch tempore exilii a^o 1587. Tempore huius Prioris ejecti sunt fratres et spoliatum est monasterium a^o 1580 a militibus Blienbecanis.

³⁾ Originalbrief im Archiv von Hattem. Register S. 39.

Herrn der Stadt Deutecom gemacht; er wurde aber gezwungen, da er nicht genug Volk bei sich hatte, der Entsatz weit entfernt war und er sofort von einer guten Zahl Kavallerie und Infanterie belagert wurde, die keineswegs haltbare Stadt wieder zu übergeben. Die Feinde, ihm freien Abzug mit seinem Volke versprechend, haben dieses Versprechen gebrochen und ihn als Gefangenen zurückgehalten; fürchtend, daß sie ihm Uebels zufügen möchten, hat er an den Baron von Roelst geschrieben, auf daß dieser die genannten Feinde ermahne, das ihm gegebene Versprechen zu halten und ihm nichts Böses zu thun u. s. w." ¹⁾ — An Schenk's Gefangenhaltung war außer Gutzbach auch der Graf von dem Bergh theilhaftig; beide hofften, von ihm ein gutes Lösegeld zu erpressen. Deshalb auch ließen sie ihn auf das dringende Ansuchen des Statthalters nicht folgen und geriethen sogar mit demselben in so heftigen Disput, daß sie beide auf Befehl der unirten Provinzen verhaftet wurden. Graf Johann von Nassau schrieb in dieser Beziehung unterm 31. August 1579 an den Grafen von dem Bergh: „Die vornehmste Ursach aber, so ich dafür halte, daß die unirten Provinzen gegen Ew. Edeln haben möchten, wäre, meines Erachtens die, weil Ew. Edeln den Martin Schenk auf mein Begehren und Erbieten nicht allein bis jetzt noch nicht haben folgen lassen, sondern daß auch die Sage geht, daß Ew. Edeln denselben ranzoniren und frei geben wollten.“ ²⁾ — Schenk indessen blieb nicht lange in der Gefangenschaft; er wußte seine Wächter zu täuschen und entfloh. ³⁾

¹⁾ Compte rendu des séances des de la commission royale d'histoire ou recueil de ses bulletins. Tome IV. Brussel 1852. S. 463.

²⁾ Archives ou Correspondence inédite de la maison d'Orange-Nassau von Groen van Prinsterer. Leiden 1839. VII. S. 73.

³⁾ von Meteren I. c. p. 196. Nyhoff's Bydragen voor Vaderlandsehe Geschiedenis IX. S. 44.

Unterdessen erwiesen sich die vom Statthalter im Oberquartier getroffenen Vorichtsmaßregeln als nicht überflüssig, denn Parma's Volk hatte sich unweit Nuremonde, Geldern und Wachtendonk gelagert und scharmügelte beständig mit den in Venlo und in beiden letztgenannten Städten befindlichen staatlichen Truppen. Man fürchtete, daß es, um die Straße nach Nymwegen frei zu machen, Plan der Spanier sei, Geldern von den andern Städten zu trennen. Johann von Nassau sandte neue Verstärkungen; am 17. August in aller Frühe zog Gisbrecht von Gouwenberg mit seiner Mannschaft, Fußvolk und Reiterei, aus Venlo, überfiel bei Heekhuisen unweit Nuremonde vier Fähnlein Schweizer von Parma und schlug sie total, so daß die meisten todt auf dem Plage blieben ¹⁾. Wenn nun auch durch diesen Widerstand die Spanier an weiterem Vorrücken gehindert wurden, so war doch der so eben gemeldete durch Martin Schenk herbeigeführte Zustand den Staatlichen so lästig, dazu die Klagen der bedrängten Bewohner so groß geworden, daß die Deputirten der unirten Provinzen, denen die Entscheidung zufiel, in eine Belagerung der drei von Schenk besetzten Orte Stralen, Blyenbeck und Well willigten. Bis heran hatte man nicht darauf eingehen wollen, theils weil man glaubte, die Kosten einer Belagerung würden den Schaden, den die Orte anrichteten, übersteigen, theils auch weil man fürchtete, daß die Feldlager das Land ausjaugen und der Feind ins Land gelockt würde. Der Sohn des Statthalters, Wilhelm Ludwig Graf von Nassau, Oberst und Colonel von 10 Fähnlein Fußsoldaten, sollte den Coup ausführen.

Schon bald hatte er das Haus Well mit der Schanze eingenommen; doch Blyenbeck machte ihm mehr Schwierigkeiten, indem es von Schenk ganz besonders besetzt und verstärkt worden war. Dazu waren seine Leute schlecht bezahlt und sein Gegner Martin Schenk, ein im Kriegsdienste aufge-

¹⁾ Vor l. c. II. p. 95.

wachsender kluger Kriegsmann, der nicht so leichtens das bisher mit so vieler Mühe behauptete Blyenbeck aufgeben wollte. Der Graf von Nassau sandte deshalb Mitte Februar 1580 den Commissar Junker Bartholomäus de Wael, Herrn zu Moersbergen und seinen Obristlieutenant Johann Cuninghen an das Collegium der unirten Provinzen mit einem Memorial, worin er seine Bedenken und Ansichten in Bezug auf die Ausführung des Vorhabens niederlegte und bat, Vorsorge zu treffen, damit seine Soldaten bezahlt würden, indem ohne dies nichts mit denselben ferner zu unternehmen sei, und er sie nicht in guter Disciplin und Ordnung zu erhalten vermöge. Er verlangte zudem zur Befestigung von Well Geschütz und Proviant, und im Falle er auch Stralen belagern solle, eine Verstärkung von 10 Fähnlein, 500 Pferden und 200 Pionieren, da, um Stralen und Blyenbeck zu belagern und Well zu besetzen, seine Mannschaft nicht ausreiche. Sodann mußten alle Städte verpflichtet werden, dem Lager Proviant zuzuführen u. s. w. — Mittlerweile hatte sich der Graf von Nassau mit seinem Volk vor Blyenbeck gelagert und dasselbe berannt. Er wurde jedoch von Schenk, der von Parma eine ansehnliche Verstärkung erhalten hatte, gezwungen, die Belagerung aufzugeben und beschränkte sich nur darauf, zu sorgen, daß Schenk nichts Weiteres zum Nachtheile des Landes unternehme.¹⁾

Um dieselbe Zeit (1580) war der staatliche Gouverneur von Briesland, Groeningen &c., Georg von Palaing, Graf von Rennenberg und Freiherr von Wille &c. offen zu den Spaniern übergetreten. — Er hatte sich Groeningen's bemeistert, wurde aber, da die versprochene Hülfe von Parma

¹⁾ Vor l. c. II. 176.. v. Meteren l. c. p. 166.

Slichtenhoft p. 547. Arend l. c. p. 343 erzählt, Blyenbeck sei vom Hauptmann Hegemann belagert worden, den Martin Schenk mit einem Haufen Reiter und wenigem Fußvolk zur Aufgabe der Belagerung und Ergebung zwang. Schenk habe bei der Gelegenheit einen der Hauptleute, Herman Hoefes, um's Leben gebracht.

ausblieb, von den Staatlichen arg bedrängt. Außer von seinem ehemaligen Regimente, das nun Oberst Bertholt Entens van Mentheba (der später bei einem Anschläge auf Groening sein Leben einbüßte) führte, war er von den Regimentern des Grafen von Hohenlo, des Christoffel von Iffelsstein und des Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau, im Ganzen von 24 Fähnlein Fußern und 1200 Reitern, eingeschlossen und noch immer langten frische Truppen an, um den von Parma beabsichtigten Entsatz zu vereiteln. — Nach monatelangem Warten langte endlich die Nachricht an, daß die Spanier, unter Martin Schenk als stellvertretenden Obristen des Friesischen Regiments, gnt. die Malcontenten, heranrückten. — Graf von Hohenlo erhielt am 11. Juni den Befehl, dem Feinde entgegenzuziehen und den Entsatz zu vereiteln.

Mit seinem Regimente, dem Fähnlein unter Obristlieutenant Wilhelm von Wyngaerden, 100 Mann von Cornputz Fähnlein und Geschütz zog er auf Coeverden, wo er den Feind zu finden hoffte. Nach vielen Duerzügen in der brennendsten Sonnenhitze fand er Schenk am 16. Juni wohlgemuth im kühlen Schatten bei Brod, Butter, Käse und Bier lagernd, nicht weit von dem Flecken Gardenberg unweit Coeverden. Ohne seinen ermüdeten Soldaten Ruhe zu gönnen, stellte er sie sofort in Schlachtordnung auf. Obristlieutenant Kuningam mit 6 Fähnlein des Grafen Wilhelm von Nassau, das Fähnlein von von Wyngarden und die 100 Mann von Cornputz bildeten den rechten, Iffelsstein mit 7 Fähnlein und Zedenisca mit 1 Fähnlein bildeten den linken Flügel, den er an einen Busch anlehnte. Drei Fahnen wohlbewaffneter Reiter unter Onsta, Rinswoude und dem Lieutenant von Asingo Entens stellte er vor die Schlachtordnung und behielt um sich die 5 Geschütze und die Reiter von Holstein, Pieck, Lubbert von Nemen u. A. — Im Ganzen kommandirte er über 1800 Mann Fußvolk und 1400 Reiter.

Martin Schenk säumte nicht, seine Truppen dem Feinde

gegenüber zu stellen und zwar so, daß sie die Sonne im Rücken hatten, während dieselbe den Feinden ins Gesicht schien. Die 14 Fähnlein seines Regiments, nach Bor's Angabe 3000 Mann stark, bildeten eine lange Linie; die 3 Fähnlein Lanciers unter dem alten tapfern Kapitain Thomas, einem Griechen, und einige Fahnen Carabiniers, im Ganzen 800 Reiter, waren vor der Schlachtordnung aufgestellt. Artillerie fehlte ihm gänzlich. Als das Gebet gesprochen, das Zeichen zum Angriff gegeben war, und die Staatlichen ihre Geschütze gelöst hatten, stürzten drei Fahnen staatlicher Reiter vor; ihnen warfen sich zwei Fahnen Lanciers mit großem Ungestüm entgegen, wurden aber theils niedergehauen, theils in die Flucht geschlagen und verfolgt. Schon begann Schenk's Fußvolk zu weichen, und bereits schien der Sieg den Staatlichen gesichert, als die Schenk'schen Reiter sich ermanneten und mit frischen Lanciers und Schützen auf Hohenlo's Volk losstürmten und es zum Weichen brachten. Ein Theil warf sich in den vorgenannten Busch und wehrte sich tapfer, die Uebrigen hingegen stoben auseinander und wurden von Schenk verfolgt. Von den Staatlichen blieben todt auf dem Felde der Kapitain Junker Wilhelm von Wyngaerden, der Fähnrich Junker Wilhelm von Nyvelt und viele Edelleute, Offiziere und Soldaten. Der Kapitain Junker Adam von Zuilen von Nyvelt wurde gefangen und nach drei Monaten ausgelöst, desgleichen Hauptmann Kenoy und mehrere Offiziere. Schenk erbeutete fünf Feldstücke und einen Theil Bagage.

Der Graf von Hohenlo begab sich nach Oldenzeel, wo er sich festsetzte, um die siegenden Spanier aufzuhalten. Die meisten Reiter und Fußer kamen in wilder Flucht in Coeverden, das eine Stunde vom Schlachtfelde liegt, an. Hauptmann Cornput, der dort mit 50 Mann zurückgeblieben war, versuchte die Flüchtigen aufzuhalten und verlangte von allen den Schlagbaum passirenden Reitern den Schwur, zu bleiben und den Paß zu vertheidigen. Doch sie störten sich an ihren Eid

nicht, sondern flüchteten ohne Verzug mit Wagen, Pferden 2c. durchs Wasser nach der Drenthe, von dort nach dem Moor beim Kloster Apel und Bourtange, bis sie nach zwei Stunden durch ihre Offiziere zum Stehen gebracht wurden. Die zu Coeverden Zurückgebliebenen entschlossen sich nach langem Hin- und Herreden endlich auch, nach Oldenzeel zu gehen, wohin sie spät Abends aufbrachen.

Schenk zog andern Tages auf Coeverden dem Feinde nach, wo er jedoch weder Raze noch Hund mehr fand: denn selbst die Bewohner waren nach der Niederlage von Hardenberg geflohen.

Beim Herannahen der siegenden Spanier zogen die noch vor Groeningen zurückgebliebenen Soldaten, trotz der Bemühungen des Grafen Wilhelm von Nassau und Sonoy's ab, steckten in der Nacht des 18. Juni die Schanzen in Brand und gingen ein jedes Fähnlein seinen Weg.

Schenk wurde von dem nun 3½ Monate belagerten Groeningen mit großem Triumph und Freude empfangen und herrlich bewirthet.

Unglaublich groß war die Niedergeschlagenheit und Unordnung über diese Niederlage in ganz Briesland, den Omlanden und Drente; in größter Eile verließen der Adel und die Vornehmsten das Land, Hausrath, Vieh und Alles zurücklassend; Vor zählt 400 Familien, die ihre Habe verließen ¹⁾).

Schon am 20. Juni 1580 zogen Schenk und der Graf von Rennenberg nach Delfzyl, das an der Mündung der Gms in die Nordsee liegt, welches sie belagerten und stark verschanzten. Nachdem sie hier ihre Dispositionen getroffen und ansehnliche Streitkräfte zurückgelassen hatten, zogen sie mit großer Macht weiter zur Schanze in dem „Opslag“. Diese Schanze,

¹⁾ Vor l. c. II. p. 206 ff. Strada, de bello belgico Dec. II. p. 198. v. Meteren l. c. 169.

gelegen unweit Nieuzyl und dem Junker Wigbolt van Cusum, Herrn von Rhenoort zugehörig, war durch diesen vor Zeiten gegen die Wassergeusen errichtet, nachher durch Kennenberg geschlichtet und nunmehr wieder befestigt und mit Truppen versehen worden. — Die Fähnlein von Ninswoude und Gscheda erhielten sofort Befehl, sich dorthin zu begeben. Junker Gerrit von Renesse, Fähnrich von Ninswoude, der in dessen Abwesenheit das Fähnlein führte, wurde von Kennenberg, noch bevor er die Schanze erreichte, total geschlagen und er und viele seiner Soldaten gefangen; nur ungefähr 30 entkamen. Gscheda, der auf anderem Wege die Schanze zu erreichen suchte, floh frühzeitig. —

Schenk beging hier eine jener unmenschlichen Grausamkeiten, die seinen Namen so furchtbar gemacht haben. Er ließ nämlich die armen Gefangenen, nachdem er sie zuvor reichlich bewirthet und ihre Wunden verbunden hatte, in Gegenwart des Fähnrichs Renesse mit „kühlen Sinnen“ umbringen. Renesse wurde mit noch vier andern, durch ihre energische Protestation, daß ihnen ihr Leben bei der Gefangennehmung zugesichert worden sei, verschont ¹⁾.

Der „Opslag“ wurde darauf belagert und wie Graf Wilhelm in Nassau von größter Noth an Sonoy schrieb, früh Morgens 8 Uhr berannt. Die Besatzung, 5 Fähnlein, war gänzlich entblößt von Proviant. Die erbetene Hülfe kam zu spät und so mußte sie kapituliren; sie durfte mit Fahnen, Trommeln, Waffen und Bagage frei und frank abziehen, mußte jedoch die eidliche Versicherung ablegen, daß sie in 3 Monaten nicht gegen Spanien dienen wollte.

Hohenlo war währenddessen nach Leuwarden gezogen, wo auch der Prinz von Dranien, welcher vom Erzherzog Mathias zum Statthalter von Brießland ernannt worden war, sich be-

¹⁾ Vor l. c. II. p. 209.

fand. Hier beschloß man den Entschluß von Delfzhl, das arg bedrängt und ohne Proviant war. Mit 50 Schiffen und 700 Mann erschien Hohenlo vor Delfzhl; er hatte jedoch nicht den Muth, zu landen und Delfzhl sah sich nach mehrwöchentlicher Belagerung gezwungen, zu kapituliren. Die Besatzung erhielt freien Abzug. Am 29. Juli zog sie ohne Gewehre mit weißen Ruthen in den Händen, Waffen, Fahnen, Geschütze und Bagage zurücklassend, aus; jedoch hielt Rennenberg sechs Gefangene zurück ¹⁾.

Rennenberg ging nun mit Schenk nach Groeningen zurück. Hohenlo, der zu Nordhorn lagerte und bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatte, zog ebenfalls dorthin; da er aber nichts ausrichten konnte, weiter nach Coeverden, das er ohne große Anstrengung einnahm. Rennenberg und Schenk folgten dem Feind und setzten sich am 1. September wieder in den Besitz der inzwischen von den Staatlichen eroberten Schanze „den Opslag“, die sie schlichteten und trafen bei Slochteren auf den Grafen Wilhelm von Nassau und Michel Caulier, die sie vor sich her trieben nach Hiltigerlee und Winschoten, wo Hohenlo mit seinen deutschen Reitern stand. Auf der Bourtange stießen sie auf die Staatlichen, erschochten einen glänzenden Sieg und jagten sie, die in der größten Angst die Waffen von sich warfen, in die Flucht und aus dem Lande. — Ihren Sieg verfolgend, nahmen Rennenberg und Schenk Coeverden wieder, zogen nach Oldenzeel, das sich ihnen nach kurzer Belagerung am 24. September ergab und dann weiter nach Zwolle, welches sie gleichfalls belagerten. Trotz des hier zu ihnen stoßenden, 2000 Mann starken, sogenannten Gelbernschen Regiments, unter Obristleutnant Johann Streuff von Emmerich, mußten sie die Belagerung aufgeben und nach Deutekom ziehen, wo sie indeffen eben wenig ausrichten konn-

¹⁾ Bor I. c. II. p. 211.

ten. Sie warfen sich nun mit ihrer ganzen Macht auf Steenwyck, wo sie am 18. Oktober anlangten ¹⁾).

Nach verzweifelterm, nichts entscheidendem Kampfe zogen Rennenberg und Schenk, ohne jedoch die Belagerung ganz aufzugeben, nach Sloten und Stavoren, die sie eroberten und weiter durch's Land.

Währenddessen hatte der Drost von Gattum, Ludwig von Montfort, mit dem Prinzen von Parma wegen Uebergabe des Schlosses und der Stadt Gattum heimlich unterhandelt. Des Drostens Sohn, Wilhelm von Montfort, wurde an Rennenberg gesandt, um mit diesem die Ausführung zu berathen. Mit Schreiben von Rennenberg und von Martin Schenk zog Wilhelm dann nach Blyenbeck, von dessen Besatzung er den Sergeanten Fronsco und 40—50 Mann mit nahm, diese bei Nacht in die Burg Gattum, deren Besatzung, 15 Mann stark, durch den Drostens betrunken gemacht und in einem Zimmer eingeschlossen war, einließ. Die Betrunkenen waren bald überumpelt; nicht so leicht aber die Stadt erobert. Noch in derselben Nacht wurden Oberst Hegemann und Hauptmann Cornelis de Haen und zwei Obelleute, Junker Reiner von Deutecom und Hermann van der Hel gefangen auf die Burg geschleppt; die Bürger hingegen wehrten sich tapfer und als von allen Seiten Hülfe herbeieilte, mußten die Blyenbecker sich ergeben. Sie erhielten freies Geleite und zogen am 18. Dezember wieder ab. Ludwig und Wilhelm von Montfort hingegen wurden als Vaterlands-Verräther enthauptet und geviertheilt ²⁾).

Rennenberg und Schenk hatten die Belagerung von Steenwyck wieder aufgenommen. Indessen die Stadt hielt sich, da, wie sie wußte, Hülfe nahe war, bis zum Aeußersten und wies jede Aufforderung zur Uebergabe mit der Antwort

¹⁾ Bor l. c. II. p. 219.

²⁾ Bor l. c. II. p. 228. v. Meteren l. c. p. 177 d.

zurück, daß sie dem Prinzen von Dranien treu bleiben wolle. Rennenberg schickte noch einmal seinen Trompeter mit einem Schreiben, von ihm, Martin Schenk und Johann Streuff unterzeichnet, in die Stadt, doch dieselbe Antwort. — Endlich rückte Oberst Moriz mit 2000 Mann zum Entsatz heran. Rennenberg zog ihm entgegen und obgleich er auch im Rücken von den Belagerten angegriffen wurde, warf er Moriz zurück, der sich nach Blockzyl zurückzog. Nachdem er nochmals beim Kloster St. Jans Camp von Rennenberg angegriffen war, erhielt er bedeutende Verstärkung. Der Uebermacht weichend, zog Rennenberg am 25. Januar 1581 des Nachts in aller Stille nach Steenwyck zurück, wohin Schenk mit seinen Reitern, die unterwegs die Griethoren und Alles, was früher verschont geblieben war, niederbrannten, vorausgeeilt war. Moriz folgte ihm auf dem Fuße und bewirkte nach langen, blutigen Kämpfen, die beiden Theilen viele Menschen kosteten, daß die Belagerungs-Armee am 23. Februar 1581 abzog. Bald war der durch die langen Kriegszüge sehr geschwächte Rennenberg aus fast allen Besitzungen vertrieben. Stavoren fiel am 1. April¹⁾. Groeningen blieb jedoch mit noch andern nördlich gelegenen Städten in seinem Besitze.

Martin Schenk trennte sich nun von Rennenberg und ging nach Blyenbeck. Von hier aus hatte er am 17. April 1581 die Garnison von Nymwegen bei Nacht herausgelockt, den Rittmeister Derick van der Bordt nebst vielen Andern gefangen nach Blyenbeck geführt und viele Soldaten verwundet und getödtet²⁾.

Während nun, wie gemeldet, den Spaniern Briesland wieder verloren ging, hatten sie in beiden Brabant bedeutendere

¹⁾ Vor I. c. II. p. 252.

²⁾ Warnungsschreiben des Freiherrn Johann Philipp von Hohen-sachsen an seinen Bruder Hans Ulrich Freiherr von Hohen-sachsen im N. d. Stadt Geldern.

Fortschritte gemacht. Die Malecontenten hatten sich in den Besitz des Hauses Baerle unweit Turnhout und Hoogstraten, an der Straße nach Breda gelegen, gesetzt, dasselbe stark befestigt und beunruhigten — gleichwie Schenk von Blyenbeek aus — die ganze Gegend. Der Drost von Breda, Roelof von Staekenbroek, versuchte vergebens, sich der kleinen Festung zu bemächtigen und erst den Anstrengungen des Kolonels de la Garde gelang es, dieselbe zu erobern. Prinz von Parma gab unterdeß an Claude de Barlaymont, Herrn von Hautepenne, Statthalter Gelderlands, und Martin Schenk Befehl, mit Hülfe des auf dem Kastell von Breda gefangenen Charles de Gavere, Herrn von Fresin, die Stadt Breda einzunehmen. Während nun de la Garde die Garnison der Stadt und des Kastells zur Eroberung von Baerle bis auf ein paar Fähnlein geschwächt hatte, zogen Hautepenne und Schenk in aller Eile einen Theil Fußvolk und Reiter um Gindhoven zusammen und eilten auf Breda zu, wo sie am 27. Juli Morgens 2 Uhr anlangten. Das Kastell war bald erstiegen und obschon die Besatzung, durch einige Warnungsschüsse aufgeschreckt, den Stürmern tapfere Gegenwehr entgegensetzte, bald genommen. Die Bürger der Stadt verschanzten sich und sandten an de la Garde Hilboten; doch die Spanier schloßen nicht: bald waren sie in der Stadt. Unter Anführung des Bürgermeisters Gottfried Montes leisteten die Bürger tapfern Widerstand; auch die wenigen Soldaten wehrten sich so tapfer, daß sie die Andringenden 5—6 Mal zurückwarfen und Hautepenne fast schon fürchtete, es seien Hülfsstruppen angelangt. Doch Schenk hatte die Eingänge zu gut mit seinen Reitern verwahrt, als daß auch nur ein Mann hätte durchdringen können; sie griffen mit neuem Muthe die kleine Besatzung an und waren bald Herren des Platzes. Die Bürger hatten 100 Tödt und viele Verwundete, nur wenige entkamen durch die Flucht. — Die Spanier zählten nach Vor 450 Tödt und viele Verwundete. Der Prinz von Dranien verlor hier viele seiner Güter und seine meisten Papiere.

Hausteppe wurde Gouverneur der Stadt, und der Prinz von Parma ließ sofort durch den Bischof von Airemonde, Wilhelm von der Linden, die entweihten Kirchen, Kapellen, Klöster und Convente weihen und stellte die katholische Religion wieder her ¹⁾).

Bald darauf, am 23. Juli, starb zu Groeningen Georg von Salaing, Graf zu Rennenberg. — Schenk hoffte, an seine Stelle Statthalter von Briesland, Groeningen &c. &c. zu werden, indessen Prinz von Parma sandte den durch Klugheit und Tapferkeit gleich ausgezeichneten Spanier Francois Verdugo, bisherigen Gouverneur von Harlem, was Schenk sehr verdross ²⁾).

Genau zur selben Zeit waren die Generallstaaten zu S'gravenhage versammelt, um sich gänzlich von dem Könige von Spanien loszusagen. Am 26. Juli erklärten sie den König von Spanien „ipso jure verfallen van syne heerschappye, gerechtigheid en ervenisse van de (Neder) Landen.“ Erzherzog Mathias von Oesterreich legte sofort seine Würde nieder und verließ das Land ³⁾. Der Prinz von Parma verfolgte aber ruhig und besonnen seine Siegeslaufbahn. In Briesland hatte Verdugo bereits wieder bedeutende Fortschritte gemacht ⁴⁾), auch Martin Schenk erfocht über Iffelsstein, seinen frühern Herrn, einen entschiedenen Sieg. Iffelsstein nämlich zog Anfangs August mit ungefähr 8—900 Fußern und 20 Pferden nach der Stadt Goor, um sie zu belagern. Er hatte bereits eine Schanze genommen und belagerte die zweite, als Martin Schenk mit vielen Reitern und Fußsoldaten herbeieilte und ihm den Weg abschnitt, so daß ihm kein Proviant zugeführt

¹⁾ Vor l. c. II p. 274.

²⁾ Vor l. c. II 276. Wagenaar: vaderlandsche Historie VII. p. 367.

³⁾ Vor l. c. II. 276, 282.

⁴⁾ Vor l. c. II. p. 285.

werden konnte. Die Staaten sandten vergebens Hülfe: noch bevor dieselbe angekommen war, hatte die Mannschaft mit Schenk unterhandelt, ihm die Schanze übergeben und die Offiziere überliefert. Der Oberst von Iffstein, die Kapitaine Warmelo, Coen, Diricks Sohn und Escheda, Lubbert von Dorck, Herr von Hemert, Obristlieutenant Eggerich von Ripperda, Drost von Salland, Haupt der Landesregierung, Johann von Vorst zu Grimbergen, Robert von Ittersum zu Nienhuis, Johann von Ittersum und Mathis van Wenckum, Bürgermeister von Deventer, mit andern Bürgern geriethen in die Gewalt Martins. Die Soldaten durften theils frei mit ihren Waffen, theils mußten sie wehrlos abziehen, jedoch schwören, in drei Monaten nicht gegen die Spanier dienen zu wollen. Schenk verbot dabei unter strengster Strafe jede Plünderung und soll viele seiner eigenen Leute, die er bei der Plünderung antraf, persönlich durchstoßen haben.

Die Gefangenen, welche sich nicht sofort loskauften, führte er zuerst nach Bredevort, dann aber nach Blyenbeck. Iffstein wurde bald darauf zu Blyenbeck ausgelöst; Ripperda, Vorst, die beiden Ittersum und Wenckum hofften auf die Hülfe der Staaten von Overijssel, an die sie sich schriftlich wandten, während ihre Frauen und Verwandten persönlich die Ritterschaft und Städte um Zahlung der Lösesumme baten. Die Gefangenen befanden sich in der bittersten Noth; Schenk hatte ihnen erklärt, „mit ihnen des Königs Gerechtigkeit stärken zu wollen“, und erwarteten deshalb den Tod, was sie auch ihren Angehörigen schrieben. Andererseits fanden sie bei den Staaten kein Gehör, so daß sie klagen konnten: „Es ist betrübend für uns, daß das Land unser so vergift, da doch selbst Kinder einsehen können, daß wir nicht ohne Befehl und Auftrag (in die Schanze von Goor) gezogen sind, indem wir weder das städtische Geschütz noch Proviant, viel weniger aber die besiegelten Auftragsbriefe den Städten schlafend entrücken konnten. Doch, dem sei, wie ihm wolle, wir müssen leider be-

fauern, was mannichmal gesagt worden ist, daß Diejenigen, welche der Landschaft treu dienen, mit Untreue belohnt werden.“ — Sie gingen mit Schenk einen Vertrag ein, wonach sie in einer festgesetzten, kurzen Frist die große Summe von 55,000 Gulden bezahlen und 7 goldene Ketten, jede im Werthe von 200 goldenen Kronen, als Lösegeld liefern sollten.

Die Staaten wollten aber von diesem Vertrage, den sie unerträglich und unchristlich nannten, nichts wissen und erklärten, keine Mittel zu besitzen, eine so hohe Summe erschwingen zu können. Sie gaben den Verwandten den Rath, bei Schenk eine Ermäßigung der Summe und eine Verlängerung der Zahlungsfrist zu erwirken, in welchem Falle sie ihnen beispringen wollten, ohne die Sache dadurch jedoch zu der des Landes zu machen. — Schenk befand sich zu der Zeit wegen Bezahlung seiner Reiter in Geldnoth und gestattete, daß Eggerich von Ripperda und Mathys van Wencum nach Deventer gingen, um dort die Zustimmung zur Bezahlung des Lösegeldes persönlich zu erwirken. Indessen mußten die zurückgebliebenen Gefangenen mit ihrem Gut und Blut dafür bürgen, daß die beiden Abgesandten im Falle des Mißlingens nach Blyenbeck zurückkehrten. Ripperda und Wencum verfügten sich am 26. März 1582 nach Zwolle, wo sie vor dem versammelten Landtag auf Hülfe drangen und an das mündliche Versprechen erinnerten, daß sie nämlich, falls sie gefangen würden, ausgelöst werden sollten ¹⁾. Der Deputirte von Kampen wollte von diesem Versprechen nichts wissen, dahingegen waren die von Deventer und die Ritterschaft geneigt, die Lösesumme aufzubringen. Um auch Zwolle geneigt zu machen,

¹⁾ „Es ist aber noch wohl im frischen Andenken, daß auf dem letzten Landtag vorgestellt wurde, daß so wir gefangen werden, wir uns alsdann „freien“ sollten, worauf der Drost Johann Eloet cum consensu omnium praesentium geantwortet habe, daß es der Landschaft Pflicht sei, uns zu lösen, kregenn wy een pyle int gatt, den hadden wy thoe.“ Brief vom 10. März 1582.

verfügte sich noch am selbigen Tage eine Deputation der Ritterschaft und Städte zu dem schnell versammelten Gemeindevorstand dieser Stadt, jedoch wollte dieser zuvor die Meinung der ältern Stadt Kampen hören. Die Deputation ging nun am folgenden Tage nach Kampen, wo der Bürgermeister von Deventer, von Wiffum, in der Bürgerversammlung die Sache vortrug, durch das laute Murren der Bürgerschaft aber unterbrochen wurde. Sie wollte nichts von den Gefangenen wissen, obgleich der Rath der Stadt gesonnen war, ihnen beizuspringen. Trotzdem wurde auch Kampen, nachdem sich Zwolle am 28. März zu einer einmaligen Zahlung von 3000 Gulden verstanden hatte, mit großer Mühe vermocht, die gleiche Summe anzubieten. Hiermit aber war den Gefangenen lange nicht geholfen und mußten Ripperda und Wenckum sich zur Rückreise nach Blyenbeck bequemen. Das aber glaubten die Hauptleute und eine große Anzahl Bürger von Deventer nicht zulassen zu dürfen; sie griffen nach dem einzigen Auskunfts Mittel, verhafteten Beide und setzten sie auf Norenbergsthurm in Haft. Hier von gaben sie an Martin Schenk unter dem 3. April durch den Notar Overhard von Galen Kenntniß in folgender Urkunde: „Also dat upgemelter Drost (Ripperda) und Wenckum henn vervordert wedderom nha Blyenbeck tho vertrecken, diewyl averst wy gespoeret, wie onadelick, onchristlich unde bauen alle henn in dehr schantzen gedane beloffte in angerichtten verdraege myt innen gehandelt sy, unde sy oick sodane sware onlydeliche conditiones unde grote summa van penningen tho verschryuen, alss gevangene und in utherste gevaer ihress lyves und levens steckende, ghen macht gehatt, hebben wy uth den und mehr andern unss daertho bewegenden oersacken dieselvighe gevencklich ingetogen und doen anhalten, nieth thot den ende, dat wy die ghenighe syn solden, die es rantzoen begeren tho verhinderen, sonder vyel meers by ihre freundschaft unde verwanten, so es ranzoen redelich,

adelich und christlich gemaect solde worden, tho bestellen und mede tho bevorderen, dat sulches und so viel innen mogelich upthobringen verrichtet worde. Und so daer en boven dehn anderen gevangen ietwesz daetlichs aldaere weddervoere, als wy ons een vyel beters versehen, moch men es vrilich daervoer haltten, dat gewiszlich den gevangen in dehr geunierten provincien wedderom sulches bejegenen sall“¹⁾.

Schenk mochte vielleicht noch nicht im Besitze dieses Actenstückes sein, als er zu Xanten gefangen genommen wurde. Bevor wir indessen hierüber das Nähere mittheilen, wird es nöthig sein, uns nach Gaspar von der Lippe genannt Hoen umzusehen. Wie bereits mitgetheilt, waren bisher alle seine Anstrengungen, die Staaten zur Restitutions-Vollstreckung zu vermögen, gescheitert, theils an den Kriegsumständen, theils am schlechten Willen der Venlo'schen Hauptleute. Gaspar glaubte nun die Nähe des anrückenden Prinzen von Parma benutzen und ihn um Hülfe zur Wiedererlangung seines Schlosses bitten zu müssen. In einem langen Schreiben legte er dem Prinzen die ganze Sachlage klar auseinander und bat, „ihm wiederum zu dem wirklichen Besitz seines elterlichen Hauses sammt beider Herrlichkeiten (Blyenbeck und Afferden) und dero Zubehör gnädiglich zu verhelfen“²⁾. Zugleich wandte er sich an seinen Lehnsheerrn, den Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß, um Vermittlung bei Parma. Am 11. September 1581 schrieb denn auch Gebhard vom Schlosse Linn aus an Parma: „Obgleich wir E. E. hierin kein Maaß und Ziel zu setzen gemeint sind, so haben wir auf sein (Gaspars) Ansuchen in Ansehung des Haus Blyenbeck ein erzbistfisches Lehn ist, E. E. diese Sache empfehlen wollen, freundlich begehrend, E. E. wollen darin verfügen, daß in derselben schlen-

¹⁾ v. Meteren I. c. p. 185. — Overysse'sche Almanak 1847, p. 184.

²⁾ Der Entwurf der Eingabe im A. H.

nigst, wie in dergleichen Fällen nach dem Rechte geschieht, procedirt, auch was recht und billig ist, geurtheilt werde" ¹⁾).

Ob und was Parma in Folge dessen gethan, ist nicht bekannt, jedoch läßt sich bei der Lage der damaligen Zeit leicht errathen, daß Parma dem tapfern Schenk unmöglich ein solches Opfer hätte auferlegen können und wollen, da gewiß schon die einfache Forderung den Schenk ins jenseitige Lager getrieben haben würde.

Kehren wir zu Schenk zurück. Am 4. April 1582 finden wir ihn in Xanten auf neutralem Boden, wo er sich, wie es scheint, in Privatangelegenheiten aufhielt und so sicher fühlte, daß er jede Vorichtsmaßregel versäumte. Hans Ulrich Freiherr von Hohensachsen, Gouverneur von Geldern, hiervon benachrichtigt, wünschte nichts sehnlicher, als diesen gefährlichen Gegner in seine Gewalt zu bekommen. Er schickte deshalb einige Soldaten verkleidet nach Xanten, mit dem Befehl, sowohl in als außerhalb der Stadt auf Schenk genau zu achten und ihn nicht aus den Augen zu lassen. In dem Augenblicke nun, wo Schenk nichts ahnend, Xanten verließ, wurde er von den Soldaten ergriffen und gefangen nach Geldern geführt ²⁾).

Die Gefangennehmung des gefürchteten Schenk hatte im ganzen Lande großes Aufsehen erregt. Die Stadt Rymwegen beeilte sich, dem Hofe diese Nachricht „eene tydingh, waer de gansche landschap voel ende hoog angelegghen is,“ mitzutheilen und ihn zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß Schenk nicht ohne des Hofes Vorwissen für Geld losgekauft werden möge ³⁾. Die Staaten von Overijssel wandten sich an den Gouverneur, an die Generalstaaten, den Landrath und den Freiherrn von Hohensachsen, auf daß man Schenk nicht auf

¹⁾ Abschrift des Briefes im A. G.

²⁾ Vor l. c. II. 320. v. Meteren l. c. 196. Le Clerc l. c. 228.

³⁾ Original im Archiv zu Arnheim. Register v. Nyhoff S. 365.

Lösegeld stelle, bevor die Auslösesumme der Overhysfelsen Gefangenen vermindert sei. Im August 1582 wurde es bekannt, daß der Freiherr von Hohenhausen seinen Gefangenen für 15,000 Gulden abstehe wolle. Nun ging es von Seiten der Ritterschaft und Städte von Overhysfel an ein Berathen und Beschließen, an ein Unterhandeln mit den Gefangenen und ihren Sachwaltern oder Verwandten, mit dem Landrath, mit Kanzler und Rath von Gelderland, mit anderen Autoritäten und Personen, daß ein Ende nicht abzusehen war. Am 10. Okt. 1582 schrieben Ritterschaft und Städte an den Herzog von Anjou: „Obgleich der Oberst Marten Schenck uns und unsern benachbarten Provinzen mehr als uns lieb und zu unserm Schaden bekannt ist, so ist dennoch seine Person, die mehr durch Glück und unbedachte Anschläge als durch Erfahrung, klugen Verstand und Autorität, bekannt ist, nicht so anzusehen, als könnten unsere gefangenen Mitbrüder, welche als gute Patrioten verschiedene gute Dienste dem Vaterlande geleistet haben und unbezweifelt noch leisten werden, sobald sie auf freien Fuß gestellt sind, nicht gegen ihn ausgelöst und befreit werden. Es ist auch geschehen, daß sich eine gute Gelegenheit zur Errettung der Gefangenen, so noch theilweise auf Blyenbeck in schwerem, hartem Gefängniß aufbewahrt wurden, geboten hatte, sie auch mit dem Herrn von Hemert (Lubbert Dorck) welcher frei kam, von dem Hause Blyenbeck bei Nacht entronnen waren, die Overhysfelsen jedoch leider zu ihrem großen Unglück und äußersten Verderb, da sie durch Leibeschwachheit, Alter und Unbekanntschaft mit den Wegen nicht fort kommen konnten, wieder eingeholt, übel tractirt und in schwererer und härterer Gefangenschaft als vorhin gebracht wurden.“ Und da man im November eine Gesandtschaft an Anjou abfertigte, drangen die Staaten darauf, daß er ex plenitudine potestatis die Freilassung von Ripperda und Wenckum veranlasse, damit sie wieder ihren Aemtern zurückgegeben und daß er den drei noch auf Blyenbeck Befindlichen zur Freiheit ver helfe.

Es dauerte dessenungeachtet noch bis zum Februar 1583, daß Gerhard von Warmelo abgefertigt wurde, mit Martin Schenk und dem Freiherrn von Hohenhausen persönlich in Unterhandlung zu treten. Er mußte sich zuerst zu Martin Schenk begeben und ihm vorstellen, daß die Frauen, Kinder und Verwandten der Blyenbecker Gefangenen alle Mittel anwenden würden, ihn aus den Händen des Hohenhausen zu befreien, sobald er sich verpflichte, die Gefangenen zu Blyenbeck und Deventer gegen seine Person auszulösen. Wenn sich hierzu der Oberst verstehen und genügende Bürgschaft leisten wolle, daß die Gefangenen wegen aller von Andern zu erhebenden Ansprüchen schadlos gehalten werden, solle Warmelo sich zu dem Freiherrn von Hohenhausen verfügen und bewirken, daß die Summe von 15,000 Gulden vermindert, daß wenigstens der Zahlungstermin verlängert werde. Unterdessen bemühten sich die von Overyssel, die Auslösesumme zusammen zu bringen, was wiederum so große Schwierigkeiten bereitete und die Sache so in die Länge zog, daß der Freiherr von Hohenhausen am 4. Januar 1584, unzufrieden darüber, daß eine Ausflucht nach der andern gesucht werde, um die Zeit zu verlängern, an die Ritterschaft und Städte schrieb: „ . . . So haben wir in Betracht der Gefahr und Sorge, so wir nun fast 2 Jahre mit solchem gefangenen Obristen ausgestanden, dergleichen auch, da unsere vorhergegangenen billigen Erklärungen bei E. E. keinen Platz fanden, uns endlich mit gedachtem Obristen auf solche Mittel verglichen, wie E. E. aus beigeflossenem schriftlichem Recept ersehen, welchen wir gleichwohl zuvor überschießen wollten, ob ihr nochmals die Sache auf anderm Wege zur Befreiung eurer Mitglieder und Verwandten auf Blyenbeck in Ordnung machen wollt.“

Inzwischen hörten die armen Gefangenen auf Blyenbeck nicht auf, Klagebriefe zu schreiben. Ihnen fehlte oft das Nöthige. So schreiben von Boorst und die beiden Jittersum am 20. Februar 1583, daß sie beinahe aus Mangel vergingen,

„da wir, seit Christmef krank und gebrechlich, keinen Wein bekommen, viel weniger das nothwendige Bier erhalten. Wir schweigen davon, daß wir durch Kälte und Mangel an Strümpfen und Schuhen halb verderben. So wollen wir Gott und den Feind bitten, daß wir zu einem kurzen Ende kommen, indem wir diese auf uns liegende Beschweriß nicht länger mit Geduld tragen können.“ — Sie mußten eine geraume Zeit ein Jeder 54 Stüber täglich für die Kost ohne den Wein zahlen und zu Zeiten hielt die Frau von Martin Schenk ihre Briefe so lange zurück, bis sie die Kosten gezahlt hatten. Es wirft dieses wenig barmherzige Benehmen der Frau von Martin, die sich in dem Amte einer Kerkermeisterin gefiel, ein trübes Licht auf den Charakter derselben. Weiblich war dasselbe jedenfalls nicht. Sie scheint auch in dieser Beziehung die getreue Gefährtin ihres Mannes gewesen zu sein. — Bei ihren Freunden fanden sie übrigens nicht mehr Mitleiden, als bei ihren Feinden, denn während sich ihre Verwandten für sie gänzlich erschöpften und in Schulden stürzten, ließen ihnen die Ritterschaft und Städte nur sehr wenig Unterstützung zukommen. Noch im Februar 1584 gaben sie ihre Furcht zu erkennen, daß wenn der Vertrag mit Hohensachsen nicht vollstreckt werde, dieser genöthigt sei, Schenk auf andere Weise zu ranzoniren und daß sie dann sicher in der Gefangenschaft verfaulen müßten oder in die Hände der Spanier oder der Reiter geriethen, um so ein unrühmliches Ende zu nehmen ¹⁾).

Erst im Juni 1584 kam es zur Abschließung des Vertrages und zur Auslösung des Martin Schenk wie der Overysse'schen Edeln. In diesem Monate begaben sich auf Ersuchen der Frau von Martin Schenk, Deberich von Schewick, Herr zu Driesberg, Altter Knippink, Herr zu Heyden und Winand Schenk von Nydeggen (Bastard), Richter zu Aesperden, nach Geldern und auch die Gefangenen aus Overysse

¹⁾ Overysse'sche Almanak 1847 p. 187 f. f.

wurden unter Begleitung von Bewaffneten von dem Hause Blyenbeck dorthin geführt. Hier wurden die Bedingungen endgültig festgestellt und bestimmt, daß Schenk das Lösegeld für die Overhoffschen Edelleute auf 15,000 Gulden herabsetzte und diese Lösesumme für seine eigene Person an den Freiherren von Hohenhausen abträte ¹⁾).

Dabei verlangte der Gouverneur von Geldern noch eine Caution für die Obligationen und Handschriften, welche die Overhoffschen Edeln den Reitern Schenk's gegeben hatten. Schenk bot sein zu Goch gelegenes Haus und mehrere im Amte Goch gelegene Güter an. Anfangs wurde dies auch angenommen, später jedoch von den Overhoffschen noch lebende Geiseln gefordert. Als solche stellten sich Martins Bruder, Peter Schenk von Nydeggen und seine beiden Nessen Berndt Schenk von Nydeggen und Johann von Cleeff genannt von Hesse. Erst nachdem die Edeln mit ihren Geiseln zu Nymwegen angekommen waren und dies dem Gouverneur gemeldet hatten, wurde Schenk freigegeben. Auf St. Johannes Geburt alten Stils ritt er von Geldern nach Blyenbeck. Die Geiseln blieben noch so lange in der Gewalt der Overhoffschen, bis Schenk zu den Staatlichen übertrat. Johann von Cleeff war währenddess zu Deventer gestorben ²⁾).

Es wurde bereits oben angedeutet, daß die Ausbildung der nördlichen Provinzen zur förmlichen Republik mit dem engern Anschlusse der südlichen an Spanien gleichen Schritt hielt: wie durch die besonnene Haltung Parmas die Abneigung gegen Spanien nachließ, wurde der Gegensatz in der Religion mehr und mehr entscheidend für die Stellung der Partheien. Der Norden schloß sich enge an den Protestantismus und

¹⁾ Vor l. c. II. p. 310 gibt als Lösesumme 6000 Gl. und als Verzehrkosten 1500 Gl. an.

²⁾ Nach einem Gerichtsprotokoll zu Asperden bei Goch vom 19. März 1592.

bildete nach der in Calvins Lehre wurzelnden Ansicht von der Berechtigung des Volkes eine Republik;] der Süden blieb seinem alten katholischen Glauben treu und kehrte auch bald zur Treue gegen seinen König und Herrn zurück.

Die so geschwächten Provinzen hatten in der sicheren Voraussicht, daß sie auf die Dauer den Spaniern nicht gewachsen seien, sich im Auslande nach Hülfe umgesehen. Nachdem sie bereits von England mit Geld zur Anwerbung von Truppen unterstützt worden waren, stellten sie nun Anfangs 1582 an Franz von Valois, Sohn des Königs von Frankreich, Herzog von Anjou, Alençon &c. das Ansuchen, die Stelle eines Herrschers in Form eines Statthalters zu übernehmen. Er langte bereits am 19. Februar 1582 in Antwerpen an, wo er mit großem Pompe empfangen wurde und den Huldigungseid empfing. Ihm gelang es indessen nicht, bedeutende Resultate zu erzielen, zumal da zwischen ihm und Oranien eine gewisse Eifersucht unausbleiblich war. Er verließ das Land schon Anfangs 1584 und starb bald nachher auf dem Schlosse Dixmuid am 10. Juni desselben Jahres. Prinz von Oranien folgte ihm schon bald in die Ewigkeit: am 10. Juli 1584 wurde er zu Delft durch Balthasar Geraerts erschossen. Zu seinem Nachfolger ernannten die Generalstaaten seinen Sohn Moritz, Grafen von Nassau.

In dem unterdeß fortdauernden Kriege hatte Parma bedeutende Erfolge erzielt. Er hatte Brüssel, Vilvoorden, Antwerpen, Mechelen, Gent und Termonde bezwungen und auch in Briesland Steenwyck erobert, so daß Vor. gesteht: „somma het „stond alom in de Geunieerde Provintien seer sober en „de dood van de Prince van Orangien maekte niet alleen „den gemenen man, maer ook sommige van de principaelste „Regeerders van de Lande seer perplex en verslagen“¹⁾.

Im Herzogthum Geldern machten sich, trotzdem die Stände

¹⁾ Vor l. c. II. p. 455.

bei der Nachricht von Draniens Tode erklärt hatten, bis zum Neupersten der Sache der Provinzen treu bleiben und sie mit Gut und Blut vertheidigen zu wollen, bereits den Spaniern freundliche Gesinnungen geltend.

Parma hatte den Gouverneur von Nuremonde, Ritter Adrian von Warluzel, Herrn zu Warluzel, Sombrin, Bretten und Grandcourt zc. durch Patent vom 15. Juli 1582 beauftragt, sowohl Communitäten, Städte, Dörfer, als einzelne adlige und unadlige Personen, die im Fürstenthume Geldern und der Grafschaft Zutphen unter den Gehorsam des Königs zurückkehren wollten, aufzunehmen; vor ihm kehrte laut Urkunde vom 25. August 1582 Caspar von der Lippe gnt. Hoen zur Treue zurück und legte am selben Tage den Eid in die Hände des Gouverneurs ab. — Denselben Schritt that kurz nachher Wilhelm IV., Graf von dem Berg, Draniens Schwager, Statthalter Gelderlands¹⁾, mit seinen acht Söhnen, die fast alle in spanischen Diensten ihren Tod fanden.

Die Gräfin von Styrum und Bronckhorst hatte bereits 1581 im November das Haus und Städtchen Bronckhorst den Spaniern eingeräumt²⁾.

Ein Geldrischer Edelmann mußte für seine den Spaniern erwiesene freundliche Gesinnung hart büßen. Dieser, Wilhelm von Hornum gnt. Schramm, bewohnte das alte nicht weit von Geldern in der Gemeinde Wetten an der Niers gelegene Kastell Gesteelen³⁾, jetzt Gesselt genannt, das eine Besatzung von 5 Mann erhalten hatte. Sein Vorhaben, das Haus den Spaniern zu übergeben, wurde dem Gouverneur von Geldern, Freiherrn von Hohenhausen, verrathen. Am 17. Juli 1584 des Nachts um 1 Uhr, zog dieser mit seinen Hauptleuten,

¹⁾ Vor l. c. II. p. 402.

²⁾ Urk. im A. G.

³⁾ Das noch ziemlich erhaltene Kastell ist jetzt das Eigenthum des Herrn Grafen von Hoenbroeck auf Schloß Haag.

seinem Bruder Ulrich, Franz von Limpurg, Splinter Helmig und Engelbert Jngenhaef und den aus den Garnisonen Geldern, Wachtendonk und der Schanze von Well zusammengezogenen Reitern und Fußknechten und einer halben Kartaune groben Geschütz vor das Haus und griff es mit Gewalt an. Wilhelm von Hornum mußte der Uebermacht weichen und ergab sich unter der Bedingung, daß seine Frau (Loef von Gyl) und seine Kinder mit den besten Gütern, welche auf dem Hause waren, nach Sonsbeck frei abziehen dürften. Er selbst wurde nach Geldern abgeführt und bis zum 11. Dezember desselben Jahres in Gefangenschaft gehalten, wo er mit 6000 Gulden ausgelöst wurde. Außerdem mußte er bei Verpfändung eines Gutes geloben, bei den Staaten zu bleiben und nimmer gegen sie zu dienen. Gestelen wurde nach der Einnahme mit einer Besatzung unter dem Lieutenant des Hauptmannes Helmig versehen, am 21. Juli desselben Jahres jedoch auf Befehl von Hohensachsen durch einen gewissen Michel Burschieter niedergebrannt ¹⁾.

Doch nicht nur finden wir beim Abel diese Bewegung, auch die Städte warfen das protestantische Joch von sich und riefen die Spanier herbei, was z. B. Nymwegen und Doësburch thaten, wie wir später sehen werden. Campen, Arnheim und Deventer wurden nur durch frühzeitige Verstärkung der staatlichen Garnisonen daran gehindert.

Blyenbeck behielt natürlich während der Gefangenschaft Schenk's spanische Besatzung. Dieser hatte noch kurz vor seiner Gefangennehmung im Anfange des Jahres 1582 gemeinschaftlich mit der Besatzung von Middelaelr das ganze Land von Ruil durchstreift und überall die Eingefessenen weggeführt. So zu Bormeer, und obschon die Einwohner hier am 26. Februar 1582 eine Uebereinkunft schlossen, vor dem 1. März 90 Malter Roggen und auch so viel Gerste zu liefern, hörten

¹⁾ Vor l. c. II. p. 498.

die Erpressungen doch nicht auf; das Städtchen wurde noch gezwungen, an Middelaeler bis 1584, an Blyenbeck bis 1585 doppelte Contributionen zu zahlen ¹⁾).

Parma, der keineswegs mit diesen Raubzügen zufrieden war, linderte indeß die Noth des armen Landes: Ritter Andreas Sigogna ertheilte auf Parma's Befehl an die genannten Besatzungen Ordre, die Einwohner von Vormeer um das Rückständige nicht weiter zu belästigen, was, wenn auch ungern, geschah ²⁾).

Das bei Ruik gelegene schöne Kreuzherrn-Kloster St. Agatha wurde um dieselbe Zeit von Schenk und Sacchini beraubt und gänzlich zerstört. In der Kirche wurden die Altäre heruntergerissen, die Chorstühle, Glasfenster und aller Zierrath ausgebrochen und theils verbrannt, theils weggeführt. Einen Theil der Kreuzherren schleppten sie nach Bommel, einen andern nach Blyenbeck ³⁾).

Nach seiner Befreiung aus der langen Gefangenschaft trat Schenk wiederum in seine frühere Stellung zurück. Vor, van Meteren, Wagenaar, le Clerc u. A. melden zwar von seinen ferneren Kriegszügen nichts, und van der Leeuwen behauptet sogar, er habe sich seit der Zeit ruhig gehalten ⁴⁾), in dessen berichtet ein neuerer Forscher vom geraden Gegentheil ⁵⁾). Am 16. November 1584 versuchte Schenk einen Angriff auf Nymwegen; des Morgens vor Tagesanbruch erschien er mit seinen Soldaten vor der Stadt. Bereits hatte ein Theil derselben zwischen zweien Wachen durch die Mauern mit Leitern überstiegen, als die Garnison alarmirt und 96 der Eingedrungenen

¹⁾ Vormeer mußte seine Kirchenschätze nach Gennepe flüchten, wo sie 12 Jahre blieben.

²⁾ Dülje I. c. p. 99, 100.

³⁾ Annales ord. S. Crucis I. 60.

⁴⁾ Batavia illustrata p. 83.

⁵⁾ P. C. G. Guyot in Nyhoff's »Bydragen« VI, deel p. 189 f. f.

nen niedergemetzelt wurden. Schenk mußte mit dem Rest entfliehen. Darauf zog er mit dem übelberüchtigten Camillo Sacchini, Gouverneur von Middelaer nach Millingen an den Rhein, wo beide eine große Schanze bauten und dadurch Herren des Landes wurden. Von hier aus brandschaften sie die Oberbetuwe und die ganze Doy.

Währenddeß hatten die Katholiken von Nymwegen ¹⁾ am 6. März 1585 die staatliche Besatzung von 500 Mann, worunter 200 Reiter übermannt, den alten von dem Statthalter eingesetzten protestantischen Rath ab- und einen neuen katholischen Rath eingesetzt. Von dem Vorgefallenen setzten sie sodann den spanischen Statthalter Herrn von Haultepenne in Kenntniß, um durch dessen Vermittelung mit dem Prinzen von Parma über Unterwerfung der Stadt zu unterhandeln. Zugleich hatten sie auch an Schenk und Sacchini auf deren Anfragen hiervon Mittheilung gemacht. Diese boten sofort ihre Dienste an, die, soweit es die Sicherheit der durch die von ihnen erbaute Millinger Schanze bedrohten Stadt betraf, gerne angenommen wurde. Schenk stellte unterm 20. März der Stadt folgenden Sicherheitsbrief ²⁾ aus:

¹⁾ Bis dahin waren alle Versuche, der reformirten Lehre dort Eingang zu verschaffen, gescheitert. Im September 1566 hatte ein Prediger Ludovicus Ornaeus drei Wochen lang in einer ihm eingeräumten Kirche die neue Lehre ohne Erfolg gepredigt: er wurde aus der Stadt verjagt. Bis 1578 blieb Nymwegen verschont und ruhig im Besitze seiner 17 Kirchen, wovon die St. Stephanskirche allein über 30 Altäre zählte. In diesem Jahre aber führte der Statthalter Johann von Nassau die Reformation „gegen Recht und Pflicht“ gewaltsam ein und im Februar 1585 befahl der Statthalter Adolph, Graf von Neuenar und Neurs dem Rathe sogar: „daß man nicht mehr das Lesen der Messe gestatten, vielmehr die Messpfaffen verjagen solle. „Ein solches Verfahren mußte nothwendig die Katholiken, welche noch immer die bedeutende Mehrheit bildeten, unzufrieden machen und zu den oben gemeldeten Schritten zwingen.

²⁾ Das Original im Archiv der Stadt Nymwegen.

Ick Martten Schenck van Nydeggen, Heere to Blyembeek ende Afferden, Co. Mat. bestalter ouerster, Doen condt ende te weten aen allen den genen die desen voir commen, dat ick vyt crachte mynder, hebbende commissie van Co. Mat. onsen alder genedichsten Heeren, in protexien ende sauuegarde genomen hebbe, ende neme in cracht deses in sauuegarde ende protexien de stadt Nimmegen, gemeyne borgeren ende alle hunen anderen Ingesetenen, Item den eersaemen Raetbode te paerde ader te voet, om zunderlinge oirsaecken zyne voirss Co. Mat. daeraen gelegen ende my mouerende. Beuelende derhaluen aen allen mynen onderhebbenden crysvolcke zoe wel te paerde als te voeten, van wat qualiteyt sesselue zyn, de Ingesetenen in generael te laeten passeren ende repasseren, hun coopmanschap frequenteeren ouer all waer hun goenst ende geliefft, zonder de zelue te beschaeden aen Lyff oft goederen, ader eenige verhin-deringe oft molestatiën aen te doen, oft laten geschieden in eeniger manieren, versoeckende in naeme van zyne voirss. Co. Mat. aen allen Ouersten-Luytenants en Capiteynen, Scharganten, beuellichhebbenden, Ritmeesteren, ende allen Officieren van wat natue die zyn ingelycken te doen sonder eenige condradictie, om zyne Mat. ende Alteze ongenaede te schauwen, welcke ick gegens een yder geneycht zy to verschulden. Gegeuen int leger to Millingen den XX. Marty 1585 stilo nouo.

Marten schynck van niddeggen. Camillo Sacchini.

Schenk und Sacchini wünschten aber auch bei Parma zu vermitteln. Doch die Stadt wies bestimmt, wenn auch in höflichen Formen deren Einmischung in ihre Angelegenheit zurück, selbst dann noch, als Parma, dem Schenk in aller Eile von dem Vorgefallenen Mittheilung gemacht hatte, der Stadt schrieb: „biddende ulieden daerenbouen te willen „ghehoor gheven ende ghelouen den coronnel Schenk in

„hetghene dat hy ulieden zeggen zal“. Die Gründe waren eben so einfach als trüftig: beide Obristen hatten bis zum 6. März auf ihren Raub- und Plünderungszügen rund um die Stadt ebensowenig die Besitzungen der Katheliken wie der Reformirten geschont und sich so bei Freund und Feind verhaßt gemacht. Dann auch konnte die Stadt trotz der Empfehlungen Parma's dem Schenk keinen besonders großen Einfluß auf den Statthalter zutrauen, da sie genugsam davon unterrichtet war, daß Schenk bereits seit einigen Monaten bei Parma nicht mehr günstig angeschrieben war, ja dessen Vertrauen durch die mehrmals fehl geschlagenen Anschläge auf Rymwegen, deren Gelingen er Parma aufs Bestimmteste vorspiegelte, ganz verloren hatte. Ganz besonders aber ärgerte die Rymweger, daß Schenk versucht hatte, bei Parma die Ergebung der Stadt so zu erklären, als hätte er dabei irgend einen Antheil, während sie ganz besondern Werth darauf legten, freiwillig ohne Drängen übergetreten zu sein. — Die Stadt beharrte auch auf die Vermittelung durch Haultepenne und schloß mit ihm am 15. April 1585 den Traktat ab. Zwischen den Obristen Schenk und Sacchini und Haultepenne waren indessen so arge Streitigkeiten ausgebrochen, daß Parma dazwischen treten und an Erstere den strikten Befehl ergehen lassen mußte, in Allem den Herrn von Haultepenne „zu respectiren“¹⁾).

Schenk war indessen nicht der Mann, eine solche Demüthigung geduldig zu ertragen. Seinen Aerger an Rymwegen auszulassen, fand er später noch Gelegenheit genug, wie wir sehen werden; an Parma rächte er sich, indem er seinen Dienst verließ und zu den Staatlichen übertrat. Allerdings bleiben bei gänzlichem Mangel an nähern Nachrichten aus dieser Zeit die eigentlichen Ursachen seines Uebertritts immerhin zweifelhaft, wie denn auch Vor gefleht, daß er die wahre Ursache nicht

¹⁾ Guyon l. c. VI. deel p. 189; Vor l. c. II. p. 565. Original-Correspondenzen im Archiv der Stadt Rymwegen.

kenne, indessen dürfen wir doch im Hinblick auf die Schritte, welche Caspar von der Lippe genannt Hoen zur Wiedererlangung von Blyenbeck bei Parma gethan hat, wohl mit Recht die Ansicht aufstellen, daß die Furcht, Blyenbeck zu verlieren, die gescheiterte Hoffnung, an Stelle des Grafen von Rennenberg Statthalter von Briesland zu werden und die augenscheinliche Erkaltung der Beziehungen zwischen ihm und Parma zusammen dahin gewirkt haben, daß Martin Schenk zum zweitenmale seine Fahne verließ. Kämpfte Schenk ja doch nicht aus Pflichtgefühl, aus Liebe für seinen König und Herrn, sondern nur um seinem Hange zum wilden Kriegsleben zu genügen, seinen Ehrgeiz und seine Habsucht zu befriedigen.

Drittes Kapitel.

Schenk wieder in staatlichen und daneben in truchsessischen Diensten und sein Tod vor Rymwegen 1585—1589.

Mit dem Verlassen des spanischen Lagers trat Schenk in die Dienste zweier Herren, in die der vereinigten Staaten und in die des abtrünnigen Kurfürsten von Cöln, Gebhard Truchseß, eine Stellung, wie sie dem nach größtmöglicher Selbstständigkeit ringenden und heutegeierigen Schenk willkommen sein mußte, indem sie seiner Thätigkeit ein großes und freies Feld verschaffte.

Gebhard Truchseß von Waldburg, Erzbischof und Kurfürst von Cöln, war im Jahre 1582 zur reformirten Religion übergetreten und hatte am 2. Februar 1583 die Gräfin Agnes von Mansfeld, Stiftsfraulein zu Gerresheim bei Düsseldorf, geheirathet. Er wollte die Regierung des Kurstaates trotzdem beibehalten und den Protestantismus in demselben einführen: aber das Domkapitel, der Adel und die Städte des Erzstifts erhoben sich einhellig gegen dieses Beginnen. Papst Gregor XIII. verhängte am 1. April